

Kieler Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Kuras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Küller Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Marchke & Martin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis:

Jährlich bei 100.000 von der Post zu 80 Pf. durch den Aussträger die Nummer 30 Pf.

Anzeigepreis:

Bei einmaliger Aufnahme die kleine Seite 80 Pf., bei Wiederholung Ermäßigung.

Jahr 27.

Sonnabend, den 2. Juli

1921.

Tag.	Datum.	G.-U.	G.-U.	Mond-Aufgang.	Mond-Untergang.
Sonntag	3. Juli	3.02	8.15	vorm. 8.4	nachm. 5.49
Montag	4. "	3.53	8.14	2.58	6.50
Mittwoch	6. "	3.54	8.14	4.2	7.44
Donnerstag	7. "	3.55	8.14	5.15	8.29
Freitag	8. "	3.56	8.13	6.33	9.7
Sonnabend	9. "	3.57	8.13	7.53	9.39
					10.9

Man muss nicht anders,
wenn sich's anders soll.

Liebe ist der beste Lehrer.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Auf strenge Beachtung der vierzehn polizeilichen Anordnung hinsichtlich der über Kuras, Kol. Raahe und Walken bis 15. September d. J. verhängten Hundesperrre (Kreisblatt vom 18. d. M.) wird hiermit hingewiesen.

Kuras a. D., den 20. Juni 1921.

Die Polizei-Verwaltung.
Engel.

Kleine Beiträge für eilige Leser.

* Dem Reichsrat liegt ein Gesetz vor über die Zulassung von Frauen als Schwestern und Geschworene.

* Nach achtjähriger Unterbrechung findet in diesem Jahre, und zwar vom 27. bis 30. August in Frankfurt a. M., wieder ein Katholikentag statt.

* Der Völkerbundsrat in Genf erkannte die Souveränität über die Flanderns Finnland zu.

* Der Jahrestag der ersten Völkerbundversammlung wurde durch eine große Kundgebung in London gefeiert. Unter anderen nahmen Erzbischof von Canterbury und Lord Robert Cecil das Wort.

* Der diesjährige Sozialdemokratische Parteitag ist auf Sonntag, 18. September, nach Görlitz einzuberufen.

* Die Deutschenversicherungen in Polen und Westpreußen durch die Polen dauern an. Die Kuraken tragen teilweise antisemitischen Charakter. Zahlreiche deutsche wohlhabende Familien flüchten.

* Der englische Schatzkanzler gab im Parlament bekannt, daß Deutschland bisher mehr als sechs Milliarden Goldmark als Wiedergutmachung gezahlt habe.

* Eine demokratische Unterstellung im bayerischen Landtag beantragte die amtsliche Feststellung und Bekanntgabe der feindlichen Kriegsverbrechen.

* Danzig erhält keine polnische Garnison, doch kann der Oberkommandierende, falls er es für nötig hält, polnische Truppen heranziehen.

* Großbritannien beachtigt, bei der Erneuerung des Vertrages mit Japan jede Möglichkeit eines gemeinsamen Vorwesens gegen Amerika auszuschließen.

* Die britische Regierung hat nach Untersuchung der Sachlage entschieden, daß keinerlei Veranlassung vorliege, in Berlin wegen des geplanten Baues eines deutschen leichten Kreuzers Einspruch zu erheben.

* Der amerikanische Arbeiterbund fakte eine Entschließung zugunsten eines vollkommenen Ausschlusses der Japaner und der anderen Orientalen aus den Vereinigten Staaten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Auslieferung des Flugmaterials.

Wie in Berlin bekannt wird, hat die Botschaftserlen in Paris nunmehr ihre Entscheidung in der Frage der deutschen Flugzeugindustrie getroffen. In Kürze ist das gesamte Luftfahrtmaterial, was in Polen durch die Bestimmungen des Friedensvertrages festgestellt war, von der deutschen Regierung zu beschaffungen und auszuliefern. Eine Stilllegung des gegenwärtigen deutschen Luftverkehrs kommt nicht in Frage. Die interalliierte Militär-Kontrollkommission hat seinerzeit 149 Militär-Flugzeuge für den deutschen Zivil-Luftverkehr freigegeben. Dieser Bestand bleibt der Luftfahrt erhalten.

Polnische Hafenplätze in Danzig.

In der Frage der freien Durchfahrt für Polen durch Danziger Gebiet wurde zwischen dem polnischen Vertreter und dem Vertreter von Danzig in Genf völlige Einigung erzielt. Der Hafenrat wird der polnischen Regierung außerhalb der Stadt an der Weichsel ein Gelände zuweisen, das als Umschlagsplatz für polnisches Kriegsmaterial dienen soll und auf dem den Polen gestattet ist, zur Ausübung der notwendigen Sicherungsmaßnahmen bewaffnete uniformierte Mannschaften zu halten. — Der Völkerbundrat hat beschlossen, daß jede Fabrikation von Waffen, Jagdgewehren einbezogen, in Danzig unverzüglich eingestellt werden soll.

Keine polnische Garnison in Danzig.

Der Völkerbundsrat hat die Forderung Polens, ihm die militärische Verteidigung Danzigs zu übertragen, nicht genehmigt und den Antrag des Grafen Szili angekommen, wonach Polen zur Übernahme der Verteidigung Danzigs zu Lande besonders bestimmt wird, wenn zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf dem Gebiete der Freien Stadt die lokale Polizei nicht genügen sollte. Zu

diesem Zweck wird der Oberkommandierende von Danzig gegebenenfalls den Völkerbundsrat um Unterstützung ersuchen, und wenn es ihm geboten erscheint, Vorschläge über die zu treffenden Maßnahmen unterbreiten.“ Danach ist es also völlig in die Hand des jeweiligen Oberkommandierenden gegeben, ob er politische Truppen herbeiholen will. Dagegen wird eine ständige polnische Garnison in Danzig nicht zugelassen.

Zunehmende Übergriffe der Besatzungsstruppen.

Staatspräsident Ulrich sagte im hessischen Landtag, es sei richtig, daß seit etwa einem Monat die Zahl der Besatzungsstruppen wesentlich erhöht worden sei. Die Belastung, welche die Bewohner hierdurch ertragen, habe außerordentlich zugenommen. Der Staatspräsident erklärte ferner, daß die Übergriffe einzelner Soldaten gegen Ehre, Leben und Gut der Bevölkerung im besetzten Gebiet sich in den letzten Wochen auffällig vermehrt hätten. Die heutige Regierung habe die Reichsregierung bei allen schweren Fällen erwartet, von der französischen Regierung ein angemessenes Sühnegeld zu fordern.

Kostenaufwand für die Schuhpolizei.

Im Haupthaushalt des Preußischen Landtages teilte Minister Dominicus mit, daß bei den Einnahmen für die Schuhpolizei noch ein Fehlbeitrag von 800 Millionen Mark vorhanden sei. Das Reich habe eine Erhöhung seines Zuschusses abgelehnt. Nun sollen 300 Millionen Mark erspart werden durch Beringerung des Solls der Schuhpolizei von 65 000 Mann auf ihre tatsächliche Stärke von 54 000 Mann. Die Haushaltsworschläge seien nur vorläufig. Voraussichtlich werde ein Haushaltshaushalt endgültig klären bringen.

65 Millionen Versicherungsgeld für Elsass-Lothringen.

Der Rat des Völkerbundes hat die Vorschläge der Kommission über die Regelung für die Übertragung von Reserven, die das Deutsche Reich auf Grund der sozialen Sicherungsgebiete für Elsass-Lothringen zurückgelegt hatte, gutgeheissen. Die Kommission hat mit allen Stimmen den Wert dieser Reserven am 21. Dezember 1920 auf 65 Millionen festgesetzt. Die erste Rate davon soll Deutschland am 1. Juli zahlen.

Handwerkskongress in Hamburg.

Der Nordwestdeutsche Handwerkskongress hat unter Beteiligung von 30 000 Meistern in Hamburg eine Sitzung abgehalten, an die sich auch ein Demonstrationstag anschloß. In der Delegiertenversammlung wurde das deutsche Handwerk aufgefordert, nur deutsche Waren und Haushaltssachen zu kaufen und zu verkaufen. Feindbündniswaren dürfen in seiner deutscher Handwerkswerkstatt zu finden sein. Der Nordwestdeutsche Handwerkskongress hält, ferner eine grundsätzliche Nachprüfung der gesamten Reichs- und Landessteuergebietsregelung für unabdinglich erforderlich, insbesondere der Gewerbe- und Luxussteuer, um schwere volkswirtschaftliche Schädigungen, vor allem des Handwerks, zu verhindern. Weitere Entschließungen richteten sich gegen das Büchertum, das Wandergewerbe, das Bergbauwesen, die städtischen Kleiderbetriebe. Die öffentliche Handwerksversammlung erhob Protest gegen das angekündigte wirtschafts- und steuerpolitische Programm zur Durchführung des Ultimatums vom 10. Mai. Das Handwerk sei voll bereit, an der Erfüllung der Bedingungen, soweit es in seinen Kräften steht, mitzuwirken. Es wehrt sich aber mit Entschiedenheit dagegen, daß in vollständiger Verkenntnis der Tatsache, daß die Erfüllung der Bedingungen nur durch Steigerung der Produktion möglich ist, die Voraussetzungen erdrostelt werden.

Bereinigung der Einkommensteuer.

Dem Reichstag ist der bereits bekannte Entwurf eines Gesetzes über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn zu gegangen. Als Arbeitslohn gelten auch Wartegeld bei Arbeitshilfen, Witwen- und Waisenkompensationen u. dergl. Übersteigt das steuerpflichtige Einkommen nicht den Betrag von 24 000 Mark, so soll es einer besonderen Veranlagung nicht mehr bedürfen: die Steuer gilt als getilgt. Übersteigt das steuerbare Einkommen nicht den Betrag von 24 000 Mark, setzt es sich aber außer aus Arbeitslohn aus sonstigem Einkommen über 300 Mark zusammen, so wird nur das sonstige Einkommen veranlagt. Die Veranlagung kann in besonderen Fällen trotzdem beantragt werden.

Deutsch-Ostreich.

Die Volksabstimmung in Steiermark zurückgezogen. In der letzten Sitzung des steiermärkischen Landtages entspann sich auf den Antrag auf Zurückstellung des Beschlusses, betreffend die Annahme einer Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland eine längere Debatte. Vor der Abstimmung verließen die Sozialdemokraten den Saal. In künftiger Abstimmung wurde der Antrag auf Zurückstellung mit 29 christlichsozialen gegen 15 Stimmen der Großdeutschen und des Bauernbundes angenommen.

Schweiz.

Die Entscheidung des Völkerbundsrats über die Alands-Inseln. Die nunmehr getroffene Entscheidung umfaßt fünf

Hunderterjähriger Kalender.

Juli bringt in der ersten Hälfte viel unbekanntes Wetter, worauf schönes Erwetter eintritt, gegen Ende stellen sich wieder Regenschauer ein.

Bulgarien.

Die Entente gegen starke Kapitalsteuerung. Wie aus Sofia gemeldet wird, hat die Interalliierte Kommission der bulgarischen Regierung zu verstehen gegeben, daß sie gegenüber der Einführung einer Kapitalsteuer, die das Kapital bis zur Hälfte jenes Betrages in Mitleidenschaft ziege, nicht gleichgültig bleiben könnte, da eine derartige Maßnahme die im Besitz der Alliierten befindliche Hypothek auf Bulgarien gefährden und die Wiedererhebung des Landes behindern müßte. Die Interalliierte Kommission habe die Regierung ersucht, die Beratungen über diesen Entwurf vorläufig auszuschieben.

Großbritannien.

Noch immer die Leipziger Prozesse. Am Unterhause erklärte der Generalstaatsanwalt Sir Pollock, mehrere englische Zeugen aus den Leipziger Prozessen hätten bei der englischen Regierung Vorstellungen bezüglich der Art erhoben, in der ihre Befindungen behandelt worden seien. Sobald die gegenwärtige Reihe der Leipziger Prozesse zum Abschluß gelangt sei, sei bedachtigt, mit den anderen Mächten in Erwägungen über das weitere Vorgehen gegen die Kriegsbefreiung einzutreten; indessen sei einstweilen noch nicht geplant, bei der deutschen Regierung Vorstellungen zu erheben.

Die irischen Unruhen. Ein Militärzug mit 104 englischen Husaren, die bei der Anwesenheit des Königs in Belfast als Eskorte gedient hatten, fuhr auf eine Mine und entgleiste. Drei Soldaten wurden getötet, vier sind verwundet, zahlreiche verletzt. Viele Pferde wurden getötet. Wäre die Mine wenige Stunden früher explodiert, so wäre der vordere Teil des Zuges, der mit Soldaten voll besetzt war, vernichtet worden. Ein Telegramm aus Belfast meldet, daß die Soldaten zwei Männer, die von der Unglücksstelle fortlaufen, erschossen haben. — Einige erwordeten zwei Polizeibeamte in einer der belebtesten Geschäftsstraßen in Dublin. Die Mörder entkamen.

Nordamerika.

Naturalisierte Deutsche. Zum erstenmal seit der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutschland und Österreich-Ungarn sind wieder Angehörige der genannten Staaten in größerer Zahl in den Staatsbürgerverband der Vereinigten Staaten aufgenommen worden, und zwar gewiß das in New York, wo 341 Männer und Frauen den Bürgereid ablegten. Bis dahin waren Angehörige der genannten Staaten nur ganz vereinzelt und nur auf unmittelbare Veranlassung des Präsidenten eingebürgert worden. Auf Grund des neuen Einwanderungsgesetzes dürfen jährlich nur 3 Prozent der bereits 1910 in den U. S. A. lebenden Angehörigen desselben Staatsvolkes einwandern, das sind im Juni für Deutschland 5219 Personen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Berliner Lehrer-Gesangverein hat eine Einladung zu einer Konzertreise nach Nordamerika erhalten. Die Vorbereitungen sind im Gange.

Prag. In der Nähe der Stadt Brezburg ist ein Schlepper mit 65 Waggons Weizen gesunken und die Besatzung von 6 Mann ertrunken.

München. Nach einer vom zweiten Bürgermeister vorgenommenen Übersicht hat die Stadt München durch den letzten Generalstreik einen Schaden von fast einer halben Million Mark erlitten.

Berlin. Das Luftschiff „Bodenfee“ wird nach Italien abgeschleppt werden. Mit seiner Überfahrt in die Luftschiffhalle von Capriano bei Rom wird Deutschland seine Weltreise weiterführen.

London. Das größte Luftschiff der Welt, „R 38“, hat seine Probefahrt mit 48 Passagieren gemacht. „R 38“ ist von einer amerikanischen Gesellschaft gekauft worden und wird selbstständig auf dem Lustweg nach Amerika geführt werden. Die Probefahrt hat den besten Erfolg gezeigt. „R 38“ ist 21 Meter lang, mit einem Durchmesser von 28 Metern und einem Inhalt von 72 000 Kubikmetern. Es übertrifft also die Zeppelin-Luftschiffe „L 51“ und „L 52“ um 800 Kubikmeter. Es besitzt sechs Motoren von je 350 Pferdestärken und hat 28 bis 32 Personen Besatzung.

Brüssel. Das belgische Kolonialministerium erhält Nachrichten aus dem Kongo, daß der Regierung auf weitere Ausbreitung genommen habe. Die Regierung hat ein eigenes Heer gebildet und verfügen über Waffen und Munition in ausgedehntem Umfang.

London. Die drei deutschen Torpedoboote „A 63“, „A 64“ und „A 108“ sind an die polnische Regierung verlaufen worden und werden nächste Woche Chatham mit der Bestimmung nach Danzig verlassen.

London. Aus Anlaß des zweiten Fahrtages der Gründung des Völkerbundes fanden in London im Hyde-Park große Kundgebungen statt. Alle 48 Nationen des Völkerbundes waren vertreten.

Nach und Fern.

○ Verhandlungen zwischen Belgien und Deutschland über Kriegergräber. Abgeordnete des deutschen und des belgischen Kriegsministeriums sind zusammengekommen, um über die Ausgrabung der in Belgien begrabenen deutschen Soldaten und der in Deutschland begrabenen belgischen Soldaten und Bürger zu beraten. In Belgien sind 122 000 Deutsche, in Deutschland 2200 Belgier begraben. Von deutscher Seite wurde, wie belgische Blätter berichten, entgegnet, daß man nicht über die Krieger zur Überführung nach dem Vaterland verfüge. Die Belgier erklärten danach, daß vor dem Abschluß einer Vereinbarung kein einziger Deutscher übergeführt werden dürfe und der Zustand der Gräber unverändert bleiben müsse.

○ Wieder Oktoberfest. Vom 17. September bis 2. Oktober wird in München das Oktoberfest in seinem vollen Umfang wie vor dem Kriege stattfinden. Auch die landwirtschaftliche Ausstellung, die stets mit dem Oktoberfest verbunden war, soll zu neuem Leben erwachen.

○ Johannes Brahms Geburtshaus in Hamburg ist durch einen Kaufvertrag in den Besitz des Hamburger Staates übergegangen, da die deutsche Brahmsgesellschaft, die das Haus vor dem Kriege angelaufen hatte, nicht mehr in der Lage war, die Kosten der Instandhaltung des Grundstücks zu tragen.

○ Der Sieger im Deutschen Derby. In dem in Hamburg auf dem Horner Rennplatz gelauenen Deutschen Derby wurde "Omen" aus dem Stalke Weinberg Sieger. Der Totalisator zahlte auf Sieg 30, auf Platz 168 aus. Zweiteter wurde der Stallgefährte des Siegers, "Ossian", dritter "Pericles".

○ Studenten, die um Arbeit bitten. Das Berufsstemt des allgemeinen Studentenausschusses in Marburg erläßt einen Aufruf, in dem es heißt: "Hunderte von Studenten sind brolos, der größte Teil der Studentenschaft muß hungern. Vergleichlich wenden sie sich an unsere Geschäftsleute, wir können ihnen keine Arbeit nachweisen. Unsere akademische Jugend führt ein Leben, das in kurzer Zeit dem Krieg entgegenführt muss." Am Schluß bittet die Studentenschaft um Arbeit, auch körperliche.

○ Die Zahl der Todesopfer durch Schlagwetterungslüts auf Zeche Mont Genis hat sich um zwei weitere, ihren schweren Verletzungen erlegene Opfer vermehrt. Von den übrigen im Bergmannsheim in Bochum befindlichen Schwerverletzten schwelen noch sechs in Lebensgefahr.

○ Zunahme des deutsch-amerikanischen Reiseverkehrs. Der Passagierverkehr von Hamburg nach den Vereinigten Staaten und von dort nach Hamburg hat riesig zugenommen. In augenfälliger Weise ist die Zahl derer, die noch im letzten Jahre zur Besichtigung der Schlachtfelder und Gräber nach Europa kamen, gegen die Zahl der Geschäftstreibenden zurückgegangen. In den ersten 2½ Monaten dieses Jahres erfuhr der Atlantische Reiseverkehr gegenüber dem Vorjahr einen starken Rückgang. Seitdem aber ist eine entschiedene Zunahme zu bemerken, und alle großen Dampfer sind bis Mitte Juli sehr stark belegt.

○ Von einem Marokkaner beraubt. Aus Mainz wird gemeldet, daß auf der Landstraße bei Kestelbach spät abends ein taubstummer Arbeiter von einem marokkanischen Soldaten angehalten, mit dem Bajonetted bedroht und so zur Herausgabe seiner Brieftasche mit 70 Mark Inhalt gezwungen wurde. Der Angeklagte leugnete vor dem Gericht, wurde aber, da der Übersetzer ihn mit Bestimmtheit wiedererkannen, wegen räuberischer Erpressung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

○ Fälsche Reichsbanknoten zu 10 Mark. Von den Reichsbanknoten zu 10 Mark mit dem Datum vom 6. 2. 1920 ist eine Fälschung aufgetaucht, die als solche an den nachstehend aufgeführten hauptsächlichen Merkmalen zu erkennen ist. a) Papier: Das Wasserzeichen fehlt. Der Lederbraune Faserstreifen ist durch schwachen Gegenstrud geschickt vorgefälscht. (Striche sind im Gegensatz zu den Fasern des echten Faserstreifens mit einer Nadel zu entfernen.) b) Vorderseite: Im graubraunen Druck abseits unter den Worten "Reichsbanknote" des oberen Feldes und "Reichsbankdirektorium" des unteren Feldes die hellen Zierranken in den dunkelbraun getönten Feldern — mit Zahlen 10 — sind aufsäsend dicht und unregelmäßig nachgebildet. c) Rückseite: In der Mitte der Verzierung unter dem rechtenen Mittelfeld sind die auf echten Noten deutlich sichtbaren kleinen Buchstaben "mb" durch einen Schnörkel — ähnlich einem "R" — ersetzt. Vor Annahme dieser Nachahmungen wird gewarnt.

○ Der erste deutsche Gemeindesorgeritag, unter zahlreicher Beteiligung von Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und der Arzteschaft trat in der Berliner Charité der erste deutsche Gemeindesorgeritag zusammen. In einer Eröffnungsansprache gab Stadtmedizinalrat Geh. San.-Rat Dr. Haben in der Benützung Ausdruck, daß die Behörden den Arbeiten dieser Tagung so großes Interesse entgegenbringen. Dann sprach Prof. Dr. Gottschalk - Berlin über die Zusammenfassung des öffentlichen Gesundheitswesens. Er kam zu der Forderung, daß dem bestehenden Reichstand durch Schaffung von allgemeinen Gesundheitsämtern abgeholfen werden müsse. Über die Ausgaben des Gesundheitsamtes sprach Professor Dr. Krautwitz - Köln. Den Aufbau eines Gesundheitsamtes schilderte Dr. Pfeiffer - Hamburg. Stadtrat Dr. Silberstein - Neukölln sprach über die Stellung des Gesundheitsamtes innerhalb der Jugendwohlfahrtspflege.

○ Massenerkrankungen nach dem Genuss verdorberner Speisen. In Hirschberg erkrankten nach dem Genuss von rohem Schabefleisch etwa 50 Personen an Vergiftungserscheinungen. Todesfälle sind nicht vorgekommen. — Auf einer Bauernhochzeit in Borlänge in Schweden erkrankten das Brautpaar, der Geistliche und vierzig von ungefähr hundert Gästen an einer scharlachähnlichen Krankheit, die wahrscheinlich auf Vergiftung zurückzuführen ist.

○ Verhaftung ungarischer Banknotenfälscher. Die Polizei in Budapest hat ein vielfältiges Konsortium entdeckt, das acht Millionen mit falschen ungarischen Stempeln versehenen Banknoten in die neue Währung umwechseln wollte. Die gefälschten Noten sollen aus Wien stammen. Große verdächtige Personen wurden verhaftet; eine ist flüchtig.

○ Erdbebenrüttlungen auf Sizilien. In Messina und Umgegend haben sich in den letzten Tagen die Erdstöße mehrfach wiederholt. Den erdbebenartigen Erschütterungen gingen laute unterirdische Geräusche voraus. Verluste an Menschenleben oder Sachschäden sind bisher nicht zu beklagen gewesen. Endessen flieht die Bevölkerung zu Tausenden in panischem Schrecken, da sie eine Wiederholung des vor Jahren über Messina hereingebrochenen Erdbebenunglücks befürchtet.

○ Tausend deutsche Badeanstalten geschlossen. Die Einwirkungen des Krieges auf die deutschen Badeanstalten kamen auf der in Hagen i. W. abgehaltenen Hauptversammlung des Reichsverbandes der Befür und Leiter von Badeanstalten zum Ausdruck. Die Zahl der deutschen Badeanstalten, die durch die wirtschaftlichen Rüte zur Schließung ihres Betriebes gezwungen waren, reicht bereits bis an die Tausend.

○ Der Millionendiebstahl auf Schloß Kroonen. Einbrecher suchten im Februar d. J. in Kroonen a. O. die Besitzung des verstorbenen Landesdirektors und Präsidenten des Herrenhauses Freiherrn von Manteuffel heim. Sie erbeuteten wertvolles Silberzeug, darunter auch alte Erbsätze der Familie. Einem Privatdetektiv gelang es jetzt, die Frau eines Autors, der früher auf Kroonen beschäftigt war, der Witwe an dem Einbruch zu überführen und zu verhaften. Andere Verhaftungen stehen bevor.

○ Viertes zum Tode verurteilt und doch begnadigt. Der vierjährige Wörder Paul Strogatz aus Berndt in der Westpreußen, der auf bestialische Art seinen betagten Vater Westpreußen, der auf bestialische Art seinen betagten Vater, zwei Brüder und die Schwester ermordete und vom Schwurgericht in Neuruppin viermal zum Tode verurteilt wurde, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

○ Silberdiebstahl im Schloß Herleshausen. In das landgräfliche Schloß Herleshausen in Kurhessen, den Wohnsitz des Landgrafen Ludwig von Hessen, wurde ein schwerer Einbruch verübt. Den Einbrechern fielen Silbergegenstände, zumeist Erbsätze von hohem Wert, in die Hände.

○ Grabenfund aus der Bronzezeit. Ein Gutsbesitzer bei Claus-Reichen im Memelland stieß beim Pfügen auf Grabstätten, die höchstwahrscheinlich aus der Bronzezeit stammen. In Steinböhlen, die etwa ein Meter tief sind, fand man Skelette mit Armringen sowie Beile und Lanzen spitzen aus Bronze. In einer Ecke der steinernen Grabkammer lagen Bernsteinkugeln.

○ Gräberbrand in der Zeche Mont Genis. In der Kohlerei der Zeche Mont Genis brach nach der Schlagwetterungskatastrophe ein großer Brand aus. Alle Bewohner der umliegenden Hütten wurden zu Hilfe gerufen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

○ Entdeckung einer Geldfälscherbande. Die Kriminalpolizei in Magdeburg hat eine große Falschmünzerwerkstatt aufgedeckt, die falsche Fünfzigmarschein in Umlauf setzte. Sechs Mitglieder der Bande wurden verhaftet und Maschinen und Platten beschlagnahmt.

○ Lehrreise Universitätswiese. In der Wusa der Leipziger Universität ist die Leipziger Universitätswiese feierlich eröffnet worden. Neben etwa 1000 Deutschen und rund 300 Ausländern aus allen bewohnten Ländern Europas nahmen auch Gäste aus den ehemals feindlichen Staaten, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten, daran teil. Der Rektor der Universität hieß die Erschienenen herzlich willkommen, wobei er besonders die Vertreter der Universitäten Madrid und Sofia begrüßte.

○ Siebenhundertjahrfeier von Bad Salzbrunn. Der schlesische Badeort Salzbrunn beging die Feier des 700-jährigen Bestehens. Es war eine große Anzahl von Vertretern der Behörden zu der Feier gekommen. Bei der Eröffnung der Feierlichkeiten übermittelte Oberpräsident Bösser im Namen der preußischen Staatsregierung Wünsche für die weitere Entwicklung Salzbrunns.

○ Geraubte und wiedergefundene Edelesteine. Die Kriminalpolizei in Frankfurt a. M. verhaftete einen Hohler, der 174 Edelesteine, die aus dem im vorigen Jahre verübten Einbruch in der Marburger Elisabeth-Kirche herührten, bei sich hatte. Die Verhaftung erfolgte, als der Hohler, von England kommend, wo er die Steine seit Weihnachten vorigen Jahres verborgen hatte, die deutsch-holländische Grenze überschreiten wollte. Insgesamt sind damals 194 Edelesteine und Perlen geraubt worden.

○ Papstspende für die notleidenden deutschen Mädemaler. Zugunsten des Hilfswerkes für lungengeplagte deutsche Studierende hat der Papst 200 000 Lire gespendet. Geplant ist die Einrichtung einer Lungeneilanstalt in der Nähe von Brünen. Anmeldungen sind zu richten an das Fürsorgebüro des Hilfswerkes, Leipzig, Ritterstraße 8.

○ Gegen den Ausschluß der deutschen Wissenschaft. Der internationale Chirurgenkongress hatte 1920 den Beschluss gefaßt, die deutschen Chirurgen auszuschließen. In der "Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift" erscheint jetzt ein von einer großen Anzahl schweizerischer Chirurgen unterschriebener Aufruf, der gegen den Ausschluß der deutschen Chirurgen protestiert.

○ Amerikanisches Wunder. Zwei amerikanische Militärflieger sind nach einer Chicagoer Meldung aus einer Höhe von 2500 Metern ins Wasser gestürzt und haben nur leichte Verwundungen davongetragen. Der Unfall wurde erst bekannt, als die Flieger in der nächsten Stadt ankommen, nachdem sie in einem Ruderboot 80 Kilometer zurückgelegt hatten.

○ Schwer Unfälle in der amerikanischen Marine. Aus New York wird gemeldet, daß bei den Vorbereitungen zu den Flottenmanövern der amerikanischen Marine, bei denen frühere U-Boote vernichtet wurden, zahlreiche Unglücksfälle vorgekommen sind. Es haben dabei 22 Marineoffiziere und Mannschaften ihr Leben eingebüßt.

○ Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten. Die letzte Volkszählung in den Vereinigten Staaten hatte folgendes Ergebnis: 94 822 431 Weiße, 10 463 013 Neger, 242 959 Indianer, 111 023 Japaner und 9485 andere Rassige. Von den Japanern wohnen allein 71 952 in Kalifornien.

○ Hinrichtung durch die Reichswehr. In Kempten im Allgäu wurde durch eine Reichswohrtabteilung das Todesurteil gegen den 37jährigen Fuhrmann Schichtl und den 23jährigen Hans Kefel durch Erschießen vollstreckt. Die beiden hatten die Ehefrau Schichtls auf grauenhafte Weise ermordet.

○ Epidemien in Russland. Von Sibirien und Persien aus hat sich die Lungenpest bis zum südöstlichen Teil von Sowjetrußland ausgebreitet, und die Cholera greift in den südlichen und mittleren Gouvernementen immer mehr um sich. Ebenso fordert die Malaria infolge der in diesem Jahre ungewöhnlich großen Mücken schwärme zahlreiche Opfer.

○ 1500 Todesopfer eines Wollbruches. Die amtliche Zählung der bei der großen Wollbruchskatastrophe in Pueblo (Colorado, Vereinigte Staaten) ums Leben gekommenen Menschen hat 1500 Tote ergeben. Der amtlich festgestellte Sachschaden beträgt 20 Millionen Dollar.

○ Die Schulden des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. In der Streitsache des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen und der Preußischen Regierung ist nach langen Verhandlungen ein Vergleich abgeschlossen worden. Die Regierung hat sich verpflichtet, als Vorschuß auf die Einnahmen aus den von ihr beschlagnahmten Liegenschaften des Prinzen sämtliche Schulden, die der Prinz in Lugano gemacht hat, ausgenommen zwei Beträge von je 200 000 Frank, die als erste Hypotheken auf den beiden Villen des Prinzen in Lugano stehenbleiben, zu bezahlen. Diese Zahlungen sollen etwa 1 400 000 Frank betragen. Der Prinz hat sich dagegen verpflichtet, Lugano noch im Laufe dieses Monats zu verlassen. Er wird sich zunächst nach seinen österreichischen Besitzungen begeben und dann vornehmlich auf der jetzt beschlagnahmten Besitzung Blatow-Protanke Wohnstätte nehmen.

○ Bau eines Riesenluftschiffes. In England wird ein neues Luftschiff von riesigen Dimensionen, das für den Verkehr nach Ägypten bestimmt ist, gebaut. Das Luftschiff wird 150 000 Kubikmeter Gas fassen und imstande sein, 50 Passagiere und 13½ Tonnen Fracht zu transportieren. Es soll die Strecke nach Kairo in 40 Stunden ohne jede Zwischenlandung zurücklegen.

○ Eine Negerkirche in Brand gestellt. In Washington wird gemeldet: In Antreville (State Carolina) steht eine große Menschenmenge eine Negerkirche in Brand. Man vermutet in den Tälern Personen, die vor einigen Tagenhäuser von Negern in Flammen aufgezogen liegen. Als Ursache wird die Ermordung eines zwölfjährigen Weinen durch einen Neger angegeben.

○ Großfeuer in einer Brilletsfabrik. Bei der Hollischen Wiederauferstehung zerstörte ein Großfeuer einen Teil der Brilletsfabrik sowie ausgedehnte Lagerhäuser. Der Schaden ist sehr erheblich. Die Preissteigerung ist vollauf unterbrochen.

○ Abrüstung deutscher Kriegsschiffe. In den Industriewerken Rüstringen werden zurzeit abgewrackt: Hult "Stein", Drak "Gazelle", Kreuzer "Freie" und über 20 Torpedoboote. Aus den Kreuzern "Sleettin", "Wittelsbach" und "Kaiser Wilhelm II." werden die Möbel entfernt und für Marinestädte Zwecke umgebaut.

○ Einweihung eines Goethehauses. In Schierle in Harz stand in Gegenwart zahlreicher Vertreter der Behörden, der Literatur und Presse sowie der Kaufleute die feierliche Einweihung eines Goethehauses statt. Goethe läßt bekanntlich im "Faust" einen Teil der Walpurgisnacht zwischen Schierle und Elend spielen.

○ Kommerzienrat von Dresden geschorben. In Baden-Baden ist nach längerer schwerer Krankheit der Enkel des Erfinders des Bündnadelgewehres, Kommerzienrat von Trepte, gestorben. Er war der Gründer des großen Werkstättenkreuzburg in Thüringen.

○ U-„Deutschland“ nicht in den Grund gehobt. Mr. Lloyd's Liste gibt hervor, daß die Havasmeldung, wonach das Handelsunterseeboot "Deutschland" bei einer Schleißübung in den Grund gehobt sein soll, nicht zutrifft. Das Schiff befindet sich jetzt in Birkenhead bei Liverpool im Dock.

○ Eine Stiftung Luthers gefährdet. Das Lutherhaus in Eisleben, das Martin Luther kurz vor seinem Tode gegründet hat, soll wegen Mangels an Mitteln aufgehoben werden. Frühere Schüler des Gymnasiums sowie zahlreiche Bürger von Eisleben und den Nachbarorten haben sich in dem Bestreben, die alte Pflegestätte humanistischer Bildung zu erhalten, zusammengefunden. Sie wollen an die Staatsbehörden mit der Bitte herantreten, aus gesellschaftlichen Gründen für den Weiterbestand des Lutheramnaums zu sorgen.

Beschiedene Meldungen.

Berlin. Der Reichsausschuß für Beamtenangelegenheiten verhandelt über einen fast allseitig unterstützten Antrag, wonach die Neuinstiftung in Ortsklassen in die bisherigen Ortsklassen A, B und C geteilt werden soll, während die Ortsklassen D und E vollkommen gestrichen werden sollen. Kurz vor der Abstimmung zog ein Teil der Unterzeichner des Antrages seine Unterschrift zurück, um die Errichtung des Ortsklassenverzeichnisses bis zum 1. Oktober d. J. durch die eventuelle Annahme dieses Antrages nicht zu verzögern. Der Antrag wurde darauf mit acht gegen acht Stimmen abgelehnt.

Braunschweig. Die Unruhen werden durch Leute, die am Kongresspolen kämen, angezettelt. Der Braunschweiger Janhagel schlägt den Unruhestiftern an, die sich schließlich nicht allein gegen die Deutschen, sondern auch gegen die polnischen Bürger wenden. Die Offiziere und die Schüler der Offizierschule halten die Waffe mit der Waffe wieder her. Die Amtsführer liegen 8 Tote und 15 Verwundete zurück. Der Stadtpräsident ist schwer verletzt.

Trier. Der sozialdemokratische Stadtrat Regel, der vor einigen Tagen nach Unterschlagung von Gewerkschaftsgeldern in Höhe von 20 000 Mark gestürzt war, hat sich in Georgenthal bei Kaisersesch erschossen, nachdem er zuvor seine Geliebte erschossen hatte. Es wurden bei ihm nur noch einige Mark gefunden.

Worms. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ausdrücklich einer sozialdemokratischen Interpellation über die wachsende Zahl der Arbeitslosen die verheerende Wirkung festgestellt, die die Sanktionen jetzt auch in wachsendem Maße auf das Wirtschaftsleben der Stadt Worms ausüben. Nicht nur, daß die Zahl der Arbeitslosen ständig zunimmt, es mehren sich auch die Fälle, in denen ganze Betriebe dazu übergehen, die Arbeitszeit auf drei Tage in der Woche einzuschränken. Die Zahl der Kurzarbeiter steigt sich dadurch rapide. Alle von der Stadtverwaltung und dem Arbeitsamt angewandten Mittel vermögen nicht die bedrohliche Notlage zu heben, wenn nicht endlich die reislose Aushebung der Sanktionen und der Vollzug am Rhein eintritt.

Dortmund. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde der Vorsteher des hiesigen Gerichtsgefängnisses Gräfe verhaftet. Bald darauf wurden noch zwei Gefangenbeamte festgenommen und in ein austwärtiges Gefängnis gebracht. Wie verlautet, sollen noch weitere Verhaftungen von Gefangenbeamten bevorstehen. Es handelt sich um umfangreiche Durchsucher, die sich die Beamten zuschulden kommen lassen. Im Gefängnis sollen von Gefangenen, die auss. Geld nicht zu schenken brauchen, regelrechte Gelage und Feste gefeiert werden sein.

Freiburg. Wie die "Freiburger Tagespost" meldet, sind ehemalige aktive Offiziere hier unter der Auflage des Hochverrates verhaftet worden. Sie sollen, wie das Blatt behauptet, eine Organisation nach dem Muster der "Orgel", die sich über das ganze Baden erstrecken soll, organisiert haben.

Königsberg. Wollbrüche haben große Überschwemmungen in Japan ausgelöst. 250 Dörfer sind zerstört worden, 200 Personen sind ertrunken.

Paris. "Oeuvre" meldet aus Cherbourg, daß auf der dortigen Reede vor einigen Tagen das Unterseeboot "Deutschland" versenkt wurde, das Anfang 1919 an Frankreich ausgelöscht worden war.

Beginnende Räumung Oberschlesiens.

Entscheidung über Oberschlesiens Schicksal.

Aus einer Mitteilung der Interalliierten Kommission geht hervor, daß die Beratungen des Obersten Rates über die Lösung des oberschlesischen Problems am 15. Juli ihren Anfang nehmen und bis zum 20. Juli beendet sein werden.

Keinesfalls werde die Ungewissheit über das Schicksal Oberschlesiens länger andauern als bis zu diesem Datum. Die Entscheidung des Obersten Rates wird unmittelbar nach ihrem Eingehen in Oppeln durch die Interalliierte Kommission der Öffentlichkeit übergeben werden.

Deutsche Beschwerdenote gegen Polen.

Die Räumung Oberschlesiens ist nunmehr folgendermaßen vereinbart worden: Die Polen sollen bis zum 28. Juni die erste Zone einschließlich der Städte Hindenburg und Gleiwitz geräumt haben, vom 30. Juni bis 3. Juli ist dem Selbstschuß Zeit gegeben zur Zusammenziehung der Truppen in der Gegend von Leobschütz und Krenzburg. Am 2. Juli beginnen die Polen mit der Räumung der 2. polnischen Zone, bis zum 3. Juli soll die 3. polnische Zone einschließlich Beuthen aeräumt sein. Der 5. Juli ist als der Tag vorgesehen, an dem sowohl die polnischen Insurgenten die Landesgrenze, als auch der Selbstschuß die oberschlesisch-mittelschlesische Grenze überschreiten haben müssen.

Mobilisierung des offiziellen Polen.

Es ist seit längerer Zeit bekannt, daß die Polen an der polnisch-deutschen Grenze starke Truppenmassen angesammelt haben, um sie im gegebenen Augenblick in Oberschlesien zu verwenden. Bis hier sind die beim Aufmarsch in Oberschlesien verwendeten Kongresspolen und Posener Polen an der Grenze in Böhmen ungestört und auf diese Weise zu „Oberdeutschland“ gemacht worden, wodurch man die „spontane Erhebung“ bereitgeführte hat. Auf alle Fälle aber sind auch militärische Vorbereitungen für den Fall getroffen worden, daß Polen offiziell in Oberschlesien eingreifen sollen. Von zuverlässiger Seite liegen folgende Angaben über die polnischen Truppenanlagen in Beuthen an der Grenze vor: In Czernowitz liegt die 9. Kavalleriedivision (450 Mann stark), eine Panzerdivision, bestehend aus 4 Panzerabteilungen und 29 Panzerwagen, im Dorf Wiersch 2 Kilometer östlich Czernowitz steht das 7. Kavallerieregiment, in Neu-Bendzin zwischen Beuthen und der polnischen Grenze steht ein Autopark von insgesamt 4000 Panzern, Personen- und Lastwagen, in Alt-Bendzin steht ein Panzerzug und das 15. Kavallerieregiment, in Tosnowice liegt das 26. Infanterieregiment, ein Grenzbataillon und das 3. Kavallerieregiment, 3 Kilometer östlich von Sosnowice die 7. Infanteriedivision. Bei Dziedzic (nördlich von Biala) bis südlich der oberschlesischen Grenze und Schwarzwasser stehen 4 Kavallerieregimenter und 2 Infanteriedivisionen.

Wegen der bisherigen Beteiligung des offiziellen Polen an dem oberschlesischen Aufstand hat die deutsche Regierung an die Botschaftskonferenz, sowie an die Regierungen in Paris, London und Rom eine Note gerichtet, in der sie mitteilt, daß die Teilnahme folgender politischer Truppenteile einwandfrei festgestellt ist: Zollbataillon 5 (früher Cappenberg, 4 III), Inf.-Regt. 27, 53, 73, 155, radio-telegraphisches Btl., 23. Telegraphen-Abt., Inf.-Regt. 15. Gefangene haben ferner angegeben, daß auch geschlossene polnische Truppenteile nach Oberschlesien geführt wurden, von denen das 11. Btl. Inf.-Regt. 27 und eine Gr. des 11. Regts. 15 genannt werden. Es besteht auch eine militärische unterirdische Fernverbindungsleitung von Sosnowice nach dem oberschlesischen Gebiet. Die angebliche Sperrung der polnischen Grenze besteht in der Tat nicht.

Zur Explosion in Rybnik.

In Rybnik ist eine Compagnie polnischer Pioniere zu Ausräumungsarbeiten eingetroffen. Die von den Polen aus Laß der Munitionsexpllosion verhafteten Deutschen müssen freigelassen werden, da selbst die Insurgenten sich von der völligen Schuldlosigkeit der Verhafteten überzeugt haben.

Südlich Goseł, in der Nähe von Klein-Polen, hat sich ein heftiger Zusammenstoß zwischen italienischen Truppen und polnischen Insurgenten ereignet.

Acht Wochen ohne Postverkehr!

In Beuthen, Oberschlesien, sind jetzt zum erstenmal seit dem 3. Mai wieder Briefe und andere Poststücken aus dem Reich eingetroffen. Ihr Inhalt zeigt, daß man im Reiche wenig davon gewußt hat, daß das Industriegebiet seit dem 3. Mai vom Postverkehr und seit dem 19. Mai auch vom Telegrafen- und Fernsprechverkehr abgeschnitten war. Die Beuthener Kaufmannschaft und die Industrie waren nicht wenig erstaunt, mit der ersten Post Nachrichten zu erhalten und Meldungen, die übersüßlich waren, weil eben keine Möglichkeit bestand, Zahlungen zu erledigen oder Briefe zu beantworten. Wohl war aufgrund dieses Monats ein zweitägiger Telegraphenverkehr mit Poststücken über Oppeln aufgenommen worden. Es wurde jedoch durch eine Willkürmaßnahme des französischen Generals Le Comte de Lévi unmöglich gemacht. Nun mehr wird der Brief- und Telegrammverkehr von Beuthen und Umgegend und auch der aus den Städten Königshütte, Katowitz, Gleiwitz und Umgegend mittels Eisenbahngesetzes, der einmal täglich von Oppeln nach Katowitz und zurück verkehrt, wieder aufgenommen. Der französische Brigadegeneral in Beuthen hatte an die Beuthener Postdirektion die Forderung gestellt, die deutschen Postbeamten mit polnischen Ausweischen versehen zu lassen. Nachdem die Postdirektion auf das Unmöglichkeits- und Rechtswidrigkeit dieser Forderung aufmerksam gemacht und ihr nach zu kommen sich entschieden geweigert hatte, wurde davon Abstand genommen.

Wie die Polen hausen.

Aber die Verstörungen, die die Außändischen auf dem Bahnhof und in dem Ort Kandrzia angerichtet haben während der Zeit, als sich die Stadt in ihrem Besitz befand, teilt ein Augenzeuge folgendes mit: Das Hotel Wohl ist bis auf das letzte Einrichtungsstück ausgeplündert worden. Was die Insurgenten nicht mitnahmen konnten, wurde sinnlos vernichtet. In den Fremdenzimmern bedecken die Däunen der zerschnittenen Betten die Fußböden, die Sofas sind mit Bajonetten und Messern aufgeschnitten, die eingeschlagenen Früchte wurden dazu verwendet, Tische, Bänke und Bilder zu beschmieren. Sämtliche Spiegel sind zerstochen, das Klavier und ein Musikapparat sind zu einem unheimlichen Trümmerhaufen zusammengeschaukelt. In einem Spielwarengeschäft wurden sämtliche Waren aus dem Regal gestohlen und zerstochen. Im Hotel Wohl steht es ebenso aus wie im Hotel Wohl. Im ganzen Hause wurde kein Einrichtungsstück hergeholt. Nach dem Abzug der Deutschen haben die Fabrikanten der ausgeplünderten Wohnungen nur die notwendigen Unterhantlungswaren wieder herstellen lassen und im größten aller in dem Gebäude gelassen, den die Polen angekauft haben. Englische Offiziere, die in Kandrzia waren, haben alle Verstörungen beobachtet.

Der Zug von Gossowice hält an. Aus den Berichtungen muß man auf weitere Angriffsabsichten der Insurgenten schließen; sie rechnen mit den in der Aus-

landsprese verbreiteten polnischen Nachrichten über den Rückzug der Aufständischen in krassem Widerspruch. So werden um Rybnik herum von den Insurgenten Schürengruben ausgebohrt, wozu hauptsächlich Deutsche, darunter 150 Frauen aus Czernowitz herangezogen werden. Die Angriffsabsichten der Polen auf die Großstädte des Industriegebietes, die noch immer von ihnen eingeschlossen sind, bestehen zuverlässigen meldungen zufolge weiter.

Zu Summi und Lissel sind erneut polnische Schürengruben aufgeworfen worden. In Lissel, wo bereits zwei Kompanien Hinter-Soldaten lagen, ist ein starker Trupp polnischer Gendarmerie eingetroffen.

In Lutajin und Kronau treiben sich polnische Banden herum. In Herzoglich-Bawada haben die Polen in der Nacht vom 19. zum 20. Juni zwei deutschgesinnte Männer verschleppt. An den letzten Tagen sind in Ratibor aus dem Kreis der Oder 500 neue Flüchtlinge eingetroffen. Die Lebensmittel in Ratibor sind sehr knapp geworden, da der Austausch an Lebensmittelaustausch rechts der Oder sehr groß ist. Die Bahnlinie Ratibor-Kandrzia ist von Italienern besetzt. Ein Personenverkehr findet auf dieser Strecke zunächst nicht statt.

Im Kreise Hindenburg haben die Mißhandlungen und Verhaftungen der Deutschen der Zahl nach zwar nachgelassen, werden aber, wo immer sich nur eine Gelegenheit bietet, auch weiterhin rücksichtslos durchgeführt. Die von den aufständischen Behörden eingeführte Bartramshafener wird mit großer Rücksichtlosigkeit eingetrieben. Die beiden Postämter in Hindenburg wurden gesperrt, neue Konsuln in Breslau im Betrage von 4000 M. gegen oberschlesische Briefmarken einzutauschen. Mehrere ältere Postbeamte sind verhaftet worden. Ferner wurden fünf Beamte der oberschlesischen Elektrolytwerke verhaftet.

Flüchtlinge berichten, daß die Polen im Kreis Rybnik neue Verbesserungen zusammenziehen. Ein unerhörter Terror setzt überall ein. In Rogau, Kreis Ratibor, steht ein Zug der Insurgenten unter Führung des zu lebenslänglichem Buchthaus verurteilten Verbrechers Boleslaw Warteschka. Die Polenführer halten in den Dörfern Versammlungen ab und erklären, im Falle einer ungünstigen Entscheidung würden sie den Kampf gegen Deutschland von neuem beginnen. Aus Ratibor treffen Flüchtlinge ein, denen in den letzten Tagen polnische Bestrafungsbescheide zugestellt worden waren. Die deutsche Bevölkerung rechts der Oder befindet sich in großer Besorgnis verdeckt.

Gleiwitz war in den letzten Tagen noch mehrfach Schauplatz von ernsten Schießereien. Ein polnischer Panzerzug führt in den Bahnhof ein, ihm entsteht eine Horde Insurgenten. In kurzer Zeit besetzen die Insurgenten die Eisenbahnstrecke der Güterbahnhof, die staatlichen Hüttenwerke und das der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarf-N.-G. gehörige Stahlöfenwerk. Die Werkstätten wurden von deutschen Schläglern energisch verteidigt. Daraushin leitete der französische Kommandant Verhandlungen mit den Insurgenten ein und am Abend ließ sie sich die Polen herbei, den Rückzug anzutreten. Zu den von ihnen besetzten Werken haben die Insurgenten wie Raubüberbanden gehaust, die Einrichtungen zum Teil zerstört und die Büros geplündert. Der dadurch entstandene Schaden läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen.

Bei Hanschütz, die von französischen Soldaten im Vorort Petersdorf bei Gleiwitz vorgenommen wurden, fand man im Hause eines polnischen Schusters 14 Gewehre, einen Karabiner und Munition. Es kam zu einer Schießerei zwischen Franzosen und Insurgenten, bei der ein Franzose und ein Landjäger Verletzungen davontrugen.

Eine Gruppe bewaffneter Insurgenten durchfuhr auf zwei Kraftwagen und einem Panzer-Kraftwagen die Hauptstraßen der Stadt Beuthen. Der Panzer-Kraftwagen, der ausgestattete Totenkopf zeigte, war mit einem Maschinengewehr bewaffnet. Die Franzosen ließen die Kraftwagen unbehindert passieren.

Als Wattwil wird gemeldet: Vor etwa drei Wochen wurde nachts auf der Klapfach-Grube eine deutsche Fahne ausgezogen. Die Insurgenten ermittelten als Täter einen 17jährigen Arbeiter, der nunmehr vom Feldgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Nach der Entstalinisierung von Rybnik.

Die Aufräumungsarbeiten führen zur Bezeichnung mehrerer Orte des Angerbaus des Kreises Rybnik zu den Güterverkehr. Der Schaden wird auf 35 Millionen Mark geschätzt. Der an der katholischen Kirche angerichtete Schaden soll ½ Millionen betragen. Von glaubwürdiger Seite verlautet, der Kreiskontrollleur sei gegen die „Repressions“ der Polen eingetreten und habe die polnischen Verhügungen für ungültig erklärt; daraufhin wurden die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt; auch die verhafteten Eisenbahner wurden freigelassen. Seit dem Eintritt des Kreiskontrolleurs sind die Insurgenten abgerüstet und durch Franzosen ersetzt.

Neuer Polenterror.

Ratibor. Hier eintreffende Flüchtlinge berichten, daß die Polen im Kreis Rybnik neue Verbesserungen zusammenziehen. Ein unerhörter Terror setzt überall ein. In Rogau, Kreis Ratibor, steht ein Zug der Insurgenten unter Führung des zu lebenslänglichem Buchthaus verurteilten Verbrechers Boleslaw Warteschka. Die Polenführer halten in den Dörfern Versammlungen ab und erklären, im Falle einer ungünstigen Entscheidung würden sie den Kampf gegen Deutschland von neuem beginnen. Aus Ratibor treffen Flüchtlinge ein, denen in den letzten Tagen polnische Bestrafungsbescheide zugestellt worden waren. Die deutsche Bevölkerung rechts der Oder befindet sich in großer Besorgnis verdeckt.

Neue Verschleppungen Deutscher.

Banschütz. Die Außändischen sind in den Besitz der Mitglieder der deutschen Gewerkschaft gekommen und haben in diesen Tagen etwa 20 Angehörige dieser Gewerkschaften verhaftet und verschleppt; auch Mißhandlungen sind dabei vorgekommen.

Mißhandlung von oberschlesischen Postbeamten.

Beuthen. Die Insurgenten, die auf dem Beuthener Bahnhof das Regiment führen, versuchten den deutschen Postbeamten die deutschen Soldaten von den Münzen abzureißen. Die Beamten leisteten Widerstand. Der Vermittlung des Postdirektors gelang es, den Vorfall beizulegen.

Ein Geheimbericht Le Ronds.

Der „Tag“ veröffentlicht einen angeblichen Geheimbericht Le Ronds an die französische Botschaft in Berlin. Der französische General behauptet darin, daß über ganz Deutschland sich ein dichtes Netz von Organisationen erstreckt, in dem Werbungen für den deutschen Selbstschuß in Oberschlesien betrieben werden. General Hoefer erhält seine Instruktionen von Berlin aus. Die deutsche Bevölkerung Oberschlesiens leistet Spionage für die Orgel. Während die deutsche „Armee“ in der Hand Hoefers immer stärker werde, verlieren Konsanty mehr und mehr seine Popularität. Deshalb haben sich die Ententevertreter dahin geeinigt, daß Konsanty seine Organisation verneinen solle, aber er müsse höhere Disziplin halten und den französischen Scheinverbündeten unbedingt Gehorsame leisten; die Verbündeten der Alliierten seien zu verstärken, so daß sie die Deutschen jederzeit entwaffnen könnten. Die Sympathien für die Franzosen bei den Polen und Engländern seien im Steigen. Es sei deshalb zu empfehlen, daß die Franzosen ihre eigenen Ziele einzuteilen in den Hintergrund stellen und sich mit den Verbündeten einigen. Die polnischen Truppen, die polenfeindlich seien, müßten durch andere ersetzt werden, und zwar durch Südtiroler.

Sorge um den nächsten polnischen Aufstand.

Wie Havas aus Sosnowice meldet, hat der Befreiungsausschuss der polnischen Aufständischen, dessen Vorsitzender bekanntlich Konsanty ist, einen Aufruf an die polnische Bevölkerung von Oberschlesien gerichtet. Der Befreiungsausschuss kündigt etappenweise Räumung des Gebietes an, die sowohl von den Truppen des Generals Hoefer wie von den Außändischen vorgenommen werden müssen. Der Aufruf erinnert dann weiter daran, daß die Außändischen niemals gegen die Alliierten gekämpft haben (siehe die italienischen Toten), die stets als ihre Freunde betrachtet wurden, sondern eigentlich nur gegen die Deutschen, ihre Unterdrücker und Ausbeuter. Heute, so wird am Schlus der Proklamation gesagt, nachdem wir Beweise unserer Kraft und unseres Patriotismus gegeben haben, wünschen wir ehrlich, den Befehlen der Interalliierten Kommission zu gehorchen. Hoefer, dessen Banden so viel Grausamkeiten begangen haben, muß sich ebenfalls vor dem Willen der siegreichen Mächte beugen und auf Befehl der Kommission muß er seine Truppen bis jenseits der Grenze des Abstimmungsgebietes zurücknehmen.

Die Vertreter des Berg- und Hüttentwesens in Gleiwitz und Hindenburg haben an Lloyd George und Giolitti ein Telegramm gesandt, in dem sich u. a. folgende Stelle findet:

In Insurgentenkreisen wird bereits von dem vierten Aufstand gesprochen. Es besteht auch die Absicht, durch Verzögerung der Räumung eine Amnestie für die Insurgenten und ihre Schandtaten zu erzwingen. Wir fordern dringend entscheidende Maßnahmen zur schnellen Wiederherstellung des Aufstandes, der das oberschlesische Wirtschaftsleben vernichtet. In diesem Verlangen wissen wir uns einig mit der gesamten oberschlesischen Industrie.

Die Handelskammer von Oppeln hat an die Interalliierte Kommission eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

Was ist durch Polenhand aus dem blühenden Oberschlesien geworden, als welches es vor anderthalb Jahren seitens der deutschen Regierung in Ausführung des Friedensvertrages der F. R. zu trennen hundert übergeben wurde? Und diesem schon jetzt auss äußerste gefährdeten Zustande Oberschlesiens gegenüber halten wir es als gesetzliche Vertretung von Industrie und Handel für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß wir schon nach den bisherigen Ergebnissen dem Rückzug Konsantys gegenüber die schwersten Bedenken äußern müssen. Schon jetzt gehen uns von allen Seiten wieder Klagen zu, daß auch in den Orten, die die Insurgenten angeblich geräumt haben, sofort nach Abzug der Kontrollkommission die früheren Banden die Waffen aus den Verstecken wieder herausholen und mit Werd und Plünderung von neuem ihr Unwesen treiben. Allesamt wird im Bezirk die Befürchtung gehegt, daß es Konsanty gelingen wird, auch bei Bildung der neuen oberschlesischen Polizei Teile seiner Insurgentenarmee wieder dort hinzubringen, ebenso wie er es seinerzeit verstanden hat, den jetzigen Aufstand durch die von der Kommission genehmigte starke Durchsetzung der Abstimmungspolizei mit polnischen Elementen in wirksamer Weise vorzubereiten. Es ist angeschlossen, daß auf dieser Grundlage des Wirtschaftslebens Oberschlesiens in absehbarer Zeit sich wieder entfalten kann.

Die „Räumung“ des Insurgentengebiets ein gemeinsamer Verzug.

Der Zwölferausschuss neigt der Auffassung zu, daß die „Räumung“ des Insurgentengebiets dank der französischen Intrigen ein gemeiner Betrug ist. Die Beweise hierfür häufen sich. Insbesondere lassen die Beobachtungen aus dem „geräumten“ Teile des Kreises Ratibor erkennen, daß eine tatsächliche Säuberung Oberschlesiens von den Banden Konsantys nicht beabsichtigt ist oder von den Franzosen hintertrieben wird. In der Nacht zum 26. Juni erhielt General Hoefer Mitteilung von einer Verordnung des Räumungsplans, welche die Franzosen gegen den Widerstand der Engländer durchzusetzen wußten. Danach fällt die Pause am 29. Juni fort, und der deutsche Selbstschuß muß mit seinem Rückzug bereits am 29. Juni beginnen. Die Pause am 29. Juni hätte es nämlich den Deutschen ermöglicht, sich von der Art des Rückzuges der Insurgenten augenscheinlich zu überzeugen. Der Schwindel von der Räumung wäre schon am ersten Tage entlarvt worden. Französischer Persiflage gelang es auch, noch eine weitere Klaue einzuschmuggeln, durch welche General Hoefer sich verpflichtet, selbst im Falle eines polnischen Treubruches seine Truppen nicht in die alten Nämme vorrücken zu lassen. Dies steht in krassem Widerspruch zu den Zusicherungen, welche der englische und französische Botschafter dem Außenminister Dr. Rosen gegeben hat.

Die Grenzen Schlesiens.

Wie sie heute sind und wie sie entstanden. In der ganzen Welt werden gegenwärtig die Geschickschaften erörtert, und oft mag das mit der hervorragenden Kenntnis dieses Gebietes geschehen, die schon damals, als über die Abtretung Schlesiens an Preußen verhandelt zu werden begann, der französische Heerführer Graf Moritz von Sachsen befandet, der in einem Gespräch mit dem französischen Minister des Auswärtigen, dem Kardinal Fleury, unbekannt erklärte: „Ich kenne Oberschlesien aus eigener Erfahrung. Es besteht aus Bergen, auf denen nichts wächst, ganz wie die Pyrenäen.“ Derartiges gräßliches Misstrauen ist auch unseren Gegnern, besonders den Herren Wilson und Lloyd George, eigen gewesen, als es sich darum handelte, die Bestimmungen des Vertrags des Diktats festzustellen. Unabehrbarer Schaden ist uns durch dieses Nichtwissen zugesetzt worden. Auch jetzt, bei den Betrachtungen über das künftige Schicksal Oberschlesiens, werden geschichtliche Tatsachen vom unseren Gegnern entweder nicht gewürdigt, weil sie ihnen nicht bekannt sind, oder gesellschaftlich entstellt, weil sie ihnen bekannt und mit ihren Bestrebungen nicht zu vereinbaren sind. Neben den Polen, die Oberschlesien haben wollen, melden sich jetzt auch fanatische Tschechen zum Wort, die nicht zufrieden mit dem Raum des Sudetiner Ländchens auf Teile des Kreises Leobschütz Anspruch erheben.

Wie begründet diese polnischen und tschechischen Ansprüche und, lehrt ein Blick auf die Rücken, die seinerzeit für die Festsetzung der Grenzen Schlesiens bestimmend waren. Jahr und Tag ist darüber und oft in erregter und leidenschaftlicher Weise verhandelt und gestritten worden. Durch den Frieden von Dresden vom 11. Juni 1742 und den Frieden zu Berlin vom 28. Juli 1742 wurden an Preußen abgetreten: Oberschlesien und Niederschlesien mit Ausnahme des Fürstentums Teschen, der Stadt Troppau und des Landes, das jenseits der Oppa liegt, mit Ausnahme ferner der sonstigen hohen Berge in Oberschlesien, der

Herrschaft Hennersdorf und der in Schlesien liegenden, jedoch zu Mähren gerechneten Enklaven, von denen aber wiederum die von Katscher ausgenommen wird, die gleichfalls an Preußen fällt, und außerdem die von Böhmen abtrennende Stadt, Festung und Grafschaft Glatz. Das sind eine Reihe verwidelter Vorschriften. In allen Auseinandersetzungen, die darüber stattgefunden haben, ist niemals davon die Rede gewesen, daß Oberschlesien eigentlich polnisches Land sei. Schlesien war eine österreichische Provinz, die in preußischen Besitz überging. Die Ausnahmen, die gemacht wurden, hatten entweder militärische oder persönliche Gründe. Den Österreichern lag daran, die Wälder in der Hand zu behalten, die aus Schlesien nach Mähren und Ungarn führten. Dadurch wurde die Zustimmung über die "hohen Berge" veranlaßt. Das Fürstentum Teschen und die Stadt Troppau gehörten dem Schwager Maria Theresias und waren schon deshalb vor dem Geschicht, an Preußen zu kommen, sicher. Ebenso war es mit der fern-deutschen Herrschaft Jägerndorf, die zum Bereich des Fürsten Lichtenstein gehörte. Damit Jägerndorf nicht an Preußen fiel, setzte der Fürst die Aufnahme der Bestimmung durch: "mit Ausnahme des Landes, das jenseits der Oppa liegt". In diesem schlesischen Gebiet war auch die Herrschaft Jägerndorf zu rechnen.

Die Herrschaft Hennersdorf, die ferner von der Abtretung ausgenommen wurde, war Besitz des damals einflussreichen österreichischen Ministers Bartolstein. Als Entschädigung für diese, zu Schlesien gehörenden Herrschaft erhielt Preußen den zwar zu Mähren gehörenden, aber vor schlesischem Gebiet umschlossenen Bezirk von Katscher. Wie die Tschechen unter diesen Umständen einen Teil des Kreises Leobschütz mit der Begründung beanspruchen können, daß dieser Teil früher zu Mähren gehört habe, ist nur daraus zu erklären, daß durch das Versailler Diktat das Recht mit Füßen getreten und an seine Stelle, wenn es sich um Forderungen an Deutschland handelt, die Gewalt gesetzt wird. Die Tschechen hatten auch große Lust, die Loslösung der Grafschaft Glatz zu fordern, weil dieses Landchen früher zu Böhmen gehört hat, aber das Deutschtum der Bewohner der Grafschaft war zu offenkundig, um auf dieser Forderung zu bestehen. Erinnert man sich, wie die Grenzen der preußischen Provinz Schlesien zustande gekommen sind, so kann die Empörung darüber, wie unsere Gegner jetzt mit diesen Grenzen umspringen wollen, nur wachsen.

Briands erneute Kampfrede.

Sanktionen und Teilung Oberschlesiens.
Der französische Ministerpräsident hat vor dem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten in Paris eine Rede gehalten, die für Deutschland im Osten und im Westen das allerSchlimmste bedeutet. Wenn sich der Inhalt seiner Ausführungen bewahrheitet, woran man nach allen früheren Erfahrungen kaum zweifeln darf, so ist England wieder einmal umgefallen und die französische Wahnsinnspolitik hat wieder einen Sieg auf der ganzen Linie zu verzeichnen.

Briand sprach, wie aus Paris gedruckt wird, der Reihe nach über die zur Ausführung des Versailler Vertrages getroffenen "Sanktionen", über die Maßnahmen, die dazu dienen sollen, in Deutschland den Verbündeten für die oberschlesischen Freitorps ein Ende zu machen, über die Entwaffnung Deutschlands, über die Wiesbadener Versprechungen bezüglich der "Wiedergutmachung", über die seitens der alliierten Regierungen mit Griechenland und der Regierung von Ankara eingeleiteten Verhandlungen zur Wiederherstellung des Friedens im nahen Osten und schließlich über die Ergebnisse der Versprechungen, die der Ministerpräsident am vergangenen Sonnabend und Sonntag mit Lord Curzon in Paris gehabt hat.

Was die Frage der "Sanktionen" anlangt, so bestätigte Briand besonders hervor, daß ihm die Aufrechterhaltung nun so nötiger erscheine, als dadurch das Cabaret de Birthe, das sich auf die wahrhaft demokratischen Elemente im Reich stützt, gefestigt werde! Wenn die "Sanktionen" jetzt aufgehoben würden, würde dies nur den altdutschen Elementen zugute kommen. Die Alliierten seien deshalb darin einig, daß die von den französischen Truppen besetzten Gebiete nicht geräumt würden.

Was Oberschlesien anlangt, so bestätigte Briand seine früheren Mitteilungen vor dem Senatsausschuß, daß nämlich der englische Standpunkt sich dem französischen angenähert habe, und daß auch die italienische Regierung der französischen Entscheidung zustimme.

Briand drückte die Hoffnung aus, daß die Teilung Oberschlesiens nach dem Versailler Vertrag vor sich gehen und das Industriegebiet an Polen fallen werde.

Er erklärte ferner, daß auch die Vereinigten Staaten dem französischen Standpunkt zustimmen würden.

Die Deutschenheze in Posen.

Protestnote an die Alliierten.

Der deutsche Botschafter in Paris hat der Botschafterkonferenz eine Note mit Anlage übergeben, die auch den Regierungen in London und Rom mitgeteilt worden ist. Es heißt darin: Am 2. Juni haben im abgetrennten, ehemals deutschen Gebiet in Ostrowo schwere Ausschreitungen der polnischen Bevölkerung gegen Deutsche stattgefunden. Die rund 600 000 in Deutschland lebenden Polen können nach wie vor unbehelligt ihren Geschäften nachgehen und genießen den vollen Schutz der Verfassung und der Gesetze. Dieser Schutz, der den Minderheiten durch den Vertrag von Versailles garantiert wird, fehlt im abgetrennten Gebiet, wie die Vorgänge in Ostrowo beweisen. Indem die deutsche Regierung die Vorgänge in Ostrowo zur Kenntnis bringt, beeindrückt sie sich, den Botschafterrat zu ersuchen, die Aufmerksamkeit der polnischen Regierung auf die unabdingbare Notwendigkeit eines vollkommenen Schutzes der nationalen und religiösen Minderheiten gemäß dem Friedensvertrag zu lenken.

Pogrom von Ostrowo.

Die blutigen Vorgänge in Ostrowo hatten bereits ein Vorspiel. Am 27. und 28. Mai erschienen Arbeiterabordnungen bei dem Brauereibesitzer Hirsch und verlangten sofortige Entlassung der deutschen Arbeiter. Als dies abgelehnt wurde, äußerten die Arbeiter Drohungen.

Am Tage des Pogroms waren in Ostrowo Gerüchte verbreitet, daß die Arbeiterschaft der Waggonfabrik Ausschreitungen gegen die Deutschen sowie gegen die Kunden vorbereite. Es wurde bekannt, daß am Tage vorher in der Stadt Arbeiterversammlungen stattgefunden hatten. Ergänzende Vorsichtsmaßnahmen wurden trotzdem von den Ortsbehörden nicht getroffen.

Nach Arbeitsabschluß, gegen 5 Uhr, zogen 500 bis 700 Mann in geschlossenem Zug zur Stadt. Im Stadtmitten teilte sich der Zug nach einem vorher ausgearbeiteten Plan. Die Arbeiter waren mit Knüppeln bewaffnet. Die Trupps drangen

in die deutschen und jüdischen Geschäfte ein. Die Personen wurden ohne Unterschied des Alters und Geschlechts brutal mißhandelt. Geschäfte und Wohnungen wurden ausgeplündert. Ein starker Trupp drang bei dem Brauereibesitzer Hirsch zu schützen, wurde jedoch entwaffnet. Der Starost jedoch wurde. Die Polizei schritt nicht ein. Ein Gendarm versuchte, wie der Militärtommandant waren abwesend. Erst als der Pogrom durchgeführt war und die Arbeiter sich zerstreuten, erschien Militär gegen 7 Uhr.

Insgesamt sind 50 deutsche Familien geschädigt worden. Vollständig ausgeraubt wurde das Geschäftstot des 60-jährigen Uhrmachers Karl Reblassi, der selbst schwer verletzt worden ist. Die Wohnung des Kaufmanns August Grünerberg wurde ausgeraubt, Grünerberg nebst Frau und Dienstmädchen mit Stöcken und Eisen in Stäben mißhandelt. Die Arbeiter hielten an dem Abend eine Versammlung in, in der die Deutschen öfters aufgefordert werden, die Stadt bis zum 8. Juni zu verlassen. Sie sollten dabei nichts mitnehmen. Der Starost hat lediglich auf die Notwendigkeit eines Hauses der in Holland befindlichen Eigentum siehenden Hauses Detres durch eine Bekanntmachung hingewiesen. Bekanntmachungen des Bürgermeisters wurden von der Arbeiterschaft entsehert.

Die Entwaffnung bis zum 1. Mai 1921

Augelese ist und zerstört.

Die Reichstreuhändlerschaft hat bis zum 1. Mai Gewehre und Karabiner zur Zersetzung erhalten: 4 808 300; zerstört: 4 770 800; noch auf Lager: 37 500. Maschinengewehre zur Zersetzung erhalten: 91 042; zerstört: 90 465; noch auf Lager: 577. Minenwerfer und Rohre von solchen zur Zersetzung erhalten: 22 778; zerstört: 22 334; noch auf Lager: 444. Geschütze und Mörser von solchen zur Zersetzung erhalten: 50 489; zerstört: 49 688; noch auf Lager: 801. Lafetten zur Zersetzung erhalten: 26 880; zerstört: 26 595; noch auf Lager: 285. Scharfe Artilleriegeschosse und Läufen zur Zersetzung erhalten: 36 800 000; zerstört: 28 500 000; noch auf Lager: 8 300 000. Scharfe Hand-, Gewehr- und Wurfsgranaten zur Zersetzung erhalten: 14 650 000; zerstört: 14 000 000; noch auf Lager: 650 000. Scharfe Flünder zur Zersetzung erhalten: 55 150 000; zerstört: 53 600 000; noch auf Lager: 1 550 000. Handwaffenmunition: zur Zersetzung erhalten: 390 000 000; zerstört: 360 000 000; noch auf Lager: 30 000 000. Flugzeuge: zur Zersetzung erhalten: 13 379; zerstört: 13 369; noch auf Lager: 10. Flugzeugmotoren: zur Zersetzung erhalten: 23 989; zerstört: 23 845; noch auf Lager: 154.

Die Absicherungen und Zersetzung auf Grund des Ultimatums haben erst nach der Zusammenstellung dieser Zahlen ihren Anfang genommen.

Ein Saarstaat?

Über den aufregenden Ereignissen der letzten Woche über der Beispieldung der oberschlesischen Frage, dem drängenden Reparationsproblem und den innerpolitischen Angelegenheiten ist von der deutschen Öffentlichkeit kaum beachtet worden, daß der Völkerbundsrat in Genf von wenigen Tagen Beschlüsse gefasst hat, deren Ausführung eine Revision des Versailler Friedensvertrages bedeutet. Der Völkerbundsrat hatte sich mit den Beschwerden, die Deutschland gegen die Maßnahmen der im Saarland eingesetzten Verwaltungskommission erhoben hat, beschäftigt und hat dabei Gelegenheit genommen, ganz neue Gesichtspunkte in die Saarfrage hineinzubringen. Er hatte den Präsidenten der Saarregierung, Herrn Raoul, zur Besprechung der Fragen nach Genf berufen und hat dann im besten Einvernehmen mit diesem Herrn die deutschen Beschwerden zurückgewiesen. Beachtenswert erscheint es, die "Gründe" zu betrachten, unter denen diese Zurückweisung vorgenommen wurde, und die ein so klares Licht über die "Unparteilichkeit" des Völkerbundsrates werfen, daß es deutlicher kaum beleuchtet werden kann.

Die von der Saarverwaltung zwangsweise verfügte Einführung der Frankenwährung wurde, obgleich der Friedensvertrag vorschreibt, daß sie nur in Übereinstimmung mit dem Willen der Bevölkerung vorgenommen werden darf, damit gerechtfertigt, daß die Ausstellung von zwei Städt, den einen in Frankreich, den anderen in Mark, allzuviel Arbeiten notwendig mache. Als hätte Deutschland bei der Durchführung des Versailler Vertrages keine Arbeit aufzunehmen müssen, und als gäbe ihm die Übernahme dieser Arbeit nicht ein Recht zu verlangen, daß auch der Vertragsgegner seine Verpflichtungen erfülle! Dann wurde, trotzdem der Friedensvertrag bestimmt, daß nur eine örtliche Gendarmerie, gebildet aus Saarbewohnern, im Saargebiet bestehen dürfe, das Vorhandensein einiger Laienfranzosen neben dieser Gendarmerie damit gerechtfertigt, daß die guten Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten in den Saarbergwerken die Bevölkerung verhinderten, sich in ausreichendem Umfang für die Polizeigruppe zur Verfügung zu stellen! Und die deutschen Beschwerden über das Verhalten der französischen Soldaten gegen die deutschen Bewohner des Saargebietes schafft man gar mit der Begründung ab, daß französische Gericht habe nur in einem einzigen Falle gegen das Verhalten eines französischen Soldaten einzutreten brauchen. Auf den Gedanken, daß hieraus Schluß auf die Art und Weise der "Objektivität" des Gerichts eher als auf das gute Verhalten der französischen Truppen zu ziehen seien, kam man in Genf natürlich nicht.

Aber schließlich wurde noch eine Entscheidung getroffen, die die anderen durch ihre Bedeutung wie durch die Sorglosigkeit, mit der sich der Völkerbundsrat zugunsten der französischen Besatzungsmacht des Saargebietes über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegsetzt, in den Schatten stellt. Im Friedensvertrag nämlich ist vorgesehen, daß 15jähriger Besetzung die Saarbewohner selbst durch Volksabstimmung darüber entscheiden, ob sie ihr Land aus dem Rahmen des Reiches herauslösen oder darin belassen wollen. Bis dahin sollte eine als neutral gedachte Verwaltungsbehörde die Angelegenheiten des Gebietes erledigen, das solange natürlich noch zum Reich gehört, denn von der Errichtung eines selbständigen Saarstaates ist im Friedensvertrag keine Rede. Ihn zu begründen hat sich der Völkerbundsrat in Genf vorbehalten. Er hat ein "Saarbürgerrecht" zusammenkonstruiert, nach dem als Saarbürger zu gelten haben alle, deren Eltern oder die selbst im Saargebiet geboren wurden, alle, die ihren Wohnsitz am 11. November 1918 im Saarland hatten, und schließlich alle, die drei Jahre lang im Saarland wohnen. Damit ist eine Verschärfung des Versailler Friedensvertrages eingetreten, auf Beschluß einer Institution eingetreten, die Wert darauf legt, sich als objektiv oder neutral zu bezeichnen. Deutl, wenn es "Saarbürger" gibt, so muß es natürlich auch einen Staat geben, dem diese Bürger angehören, einen Saarstaat. Seine Errichtung ist ein offensichtlicher Verstoß gegen die klaren Bestimmungen des Friedensvertrages und die deutsche Regierung darf

deshalb, sobald ihr amtlich die Generale Beschlüsse mitgeteilt sind, Aulah nehmen, ihren Einspruch zu erheben. Welchen Erfolg er aber bei der gegenwärtigen Lage Deutschlands haben wird, darüber darf man sich nach den geschilderten Proben von der Urteilsfähigkeit des Völkerbundsrates seinem Zweifel hingeben.

Was unsre Jungen wissen müssen!

Abgesehen von den vielen arbeitslosen jungen Deutschen, die durch die Not und Verweisung in die Hände der französischen Fremdenlegionwerber fallen, besteht die Gefahr, daß sich viele Schüler und Söhne der besseren Stände freiwillig zur Fremdenlegion melden. Es sind nicht immer die Schlechtesten, die diesen Schritt tun. Abenteuerlust und der Gedanke, in dem heutigen Deutschland in seiner Enge und Knebelung kein rechtes Fortkommen zu finden, sind oftmals wohl die Motive zu diesem Schritt, zu einem Schritt, der ihnen in seiner Tragweite heute noch nicht recht bewußt wird, nicht bewußt werden kann.

Es ist die Sache der Eltern und Sache der Lehrer, diesen jungen, in die Irre gehenden Menschen klarzumachen, was sie mit diesem Schritte an Ungewißheit, Unsicherheit und Drangsalen eintrüben. Nicht oft genug können die Berichte, die allerdings nur spärlich nach Deutschland gelangen, verbreitet werden, die Angeworbene in ihrer Verweisung in die Heimat richten. Ist schon die Behandlung aus deutschem Leben, in Engelschen oder Web, den betäubenden Sammelstellen für die Fremdenlegionäre eine menschenunwürdige, sind diese Armen schon hier körperlichen Züchtigungen ausgesetzt, leiden sie hier schon unter der überaus schlechten Verpflegung, so verschlimmt sich ihre Lage in dem Augenblick, wo sie nach Marsella abtransportiert werden. Für die Reise dorthin erhält nach den Berichten eines Angehörigen jeder eine kleine Büchse englischer Leberwurst, eine Dose Lachs, 1½ Laib Brot und je 20 Pfennig eine große Büchse Cornedbeef. Dieser Vorrat muß ausreichen für eine dreitägige Reise nach Marsella. Da aber diese Reise infolge der schlechten Anschlüsse tatsächlich vier Tage dauert, kommen die Angehörigen ausgeschirmt wie die Wölfe in Marseille an. Über das Leben in Sidi-bel-Abbès, über das Manöverieren vormittags in den endlosen Steinfeldern, über das Exerzieren nachmittags auf dem Kasernenhof bei gänzlich unzureichender Kost und bei einem täglichen Sold von fünf Sous, schreibt jener Legionär, daß es unmöglich sei, dies fünf Jahre hindurch so lange müssen sie sich verpflichten) auszuhalten. Daß man sich für die fünf Sous die überhaupt notwendige Zulast nicht beschaffen kann, darüber wird wohl kein Zweifel bestehen. Wie schwer die Flucht aus diesen Drangsalen ist, geht daraus hervor, daß 98 Prozent der Deserteure von den Gendarmen und den in französischen Diensten stehenden Arabern abgefangen werden. Bei ihrer Rückkehr nach Sidi-bel-Abbès erhalten die wieder eingefangenen zunächst vier Tage lang überhaupt nichts zu essen und müssen vormittags und nachmittags auf dem Kasernenhof "pas gymnastique" (Laufschritt) üben: knien, sich hinlegen, wieder aufspringen, von neuem Laufschritt üben, und dies alles mit einem zwanzig Pfund schweren Sack auf dem Rücken. Wenn trotz dieser Strafen, die die anderen Legionäre mit in den Taschen gehalten hätten, so sind sie eben ein Beweis dafür, wie unerträglich das Los der deutschen Legionäre in französischen Diensten ist.

Die deutsche Heimat kann diesen Armen in den seltsamen Fällen helfen, bleiben doch alle Bitten der Eltern und alle Beteuerungen der deutschen Behörden gänzlich unbekannt. Im Höchstfalle werden bei Minderjährigen in neuerer Zeit Ausnahmen gemacht. Hinzu kommt, daß seitens der französischen Behörde im befreiten Gebiet alle Warnungen vor Verbrennen für die französischen Fremdenlegion in den Zeitungen oder auch in Flugblättern verboten werden.

Gelingt es uns Eltern und Lehrern nicht, unsre Jungen dadurch von dem Eintritt in die Legion abzuhalten, indem wir sie auf das Herzleid hinweisen, daß sie ihren Eltern und Geschwistern durch diesen Schritt beitreten, so müssen wir es eben dadurch zu erreichen suchen, daß wir sie auf die unglaubliche Unnachahmlichkeit aufmerksam machen, die in diesem Schritt liegt, anderseits aber auch auf den jugendlichen Leichtsinn und auf das Unrecht, ihr Vaterland in dieser so schweren Zeit im Stich zu lassen und sich in den Sold derjenigen zu begeben, die uns zurzeit so leicht und vergewaltigen. Wir müssen an eine Bereicherung unserer Büchereien mit aufflarenden Schriften über die Fremdenlegion denken, denn dadurch ist uns heute in diesem Kampf gegen die Anverbungen das einzige Mittel in die Hand gegeben, unsre Jungen vor einem Schritt zu bewahren, der ihnen sowohl wie auch unsrer Bitterkeit und Sorge bereitet.

Türken und Griechen.

Beide Teile gleich trostig und aggressiv.

Griechenland hat das Angebot der Alliierten, zwischen ihm und den Türken zu vermitteln, zurückgewiesen und mitgelebt, es könnte die Offensive in Kleinasien nicht mehr aufstellen.

Die ablehnende griechische Note drückt den Dank für die Bemühungen der alliierten Mächte aus, weiß aber ihre Hilfe höflich und bestimmt zurück. Es wird auf die militärische Notwendigkeit und die Rechte des griechischen Volkes in Kleinasien hingewiesen. Griechenland verteidigte, wie gesagt wird, nicht nur seine eigenen Ansprüche auf Grund des Vertrages von Sèvres, sondern auch die Politik, wegen deren die Entente den Krieg mit den Türken begonnen habe. Kein dauernder Frieden könne im nahen Osten bestehen, wenn nicht die Rechte der griechischen und der christlichen Bevölkerung geschützt werden. Die griechische Regierung sei aber bereit, alle Vorschläge der Türken wohlwollend zu prüfen, soweit sie eine Bekämpfung des Vertrages von Sèvres sein werden. Solche Vorschläge sollen aber nicht direkt angenommen werden, sondern nur durch die Vermittlung der Alliierten, denen die griechische Regierung auf diese Weise ihre Vermittelrolle zu bewahren sucht.

Wenn man in dieser für die Alliierten recht schmeichelhaften Note zwischen den Zeilen liest, so bleibt freilich nicht allzuviel übrig, denn die türkischen Gegner, die ihre Vorschläge nicht direkt an Griechenland, sondern durch Vermittlung der hohen Alliierten machen sollen, denen überhaupt nicht daran, sich mit irgendwelchen Vorschlägen zu beschäftigen. Im Gegenteil. Trotzdem von Ankara aus daß größte Stillschweigen gewahrt wird, gewinnt man in Ententekreisen mehr und mehr die Überzeugung, daß

Mustapha Kemal sogar einen Staatsstreich plant, um die Konstantinopler Regierung Tewfik Paschas zu beseitigen und eine gemeinsame Regierung zu bilden, die sofort die Offensive aufnehmen soll. Der bisherige Aufschub der griechischen Offensive gestattete Mustapha Kemal, Unterstützung und Munition nachschüsse von den Bolschewisten und den Italienern zu erhalten. Mustapha Kemal erhält von den Italienern bisher 2000 amerikanische Maschinengewehre. Auch trafen russische Truppverstärkungen über den Kaukasus ein. Die Alliierten würden sich durch den Staatsstreich vor einer vollendeten Tatfache gesetzen, und Franzosen, Italiener und Japaner würden keine Einwendungen erheben, wenn Mustapha Kemal auch in Konstantinopel zur Regierung gelangt. Tewfik Pascha wird nur von den Engländern unterstützt, da er ihre Schöpfung ist und mit seinem Namen die englische Herrschaft über Konstantinopel deckt.

So können sich aus diesem Streit, der eigentlich nur um Syrien ging, noch die wunderbarsten Folgen entwickeln.

Die kommenden Steuerentwürfe.

Steerausschuss des Reichstags.

In einer Rede vor dem Reparationsausschuss des Reichswirtschaftsrates schilderte Reichskanzler Dr. Wirth die Steuerentwürfe, die zurzeit in Arbeit sind und bis zu einem gewissen Abschluß schon gelangt sind. Genannt wurden: die Zuckersteuer, die Einführung des Süßstoffmonopols, die Änderung des Branntweinmonopols, die neue Körpersteuer, die Raumwertssteuer, die Leuchtmittelsteuer, Zündwarensteuer, Tabaksteuer, Biersteuer und Mineralwassersteuer.

Die Entwürfe sind sämtlich im Kabinett genehmigt. Geplant sind ferner eine Kapital-Verkehrsteuer, Sicherungssteuer, Umfahrtsteuer und Kraftfahrzeugsteuer, deren Vorarbeiten soweit gediehen sind, daß das Kabinett demnächst darüber beraten kann. Eine Erhöhung der Böse, insbesondere auf Kasse, Tee, Kakao und Fertigerzeugnisse ist vorgesehen. Besprochen wird zurzeit die Frage der Erhöhung der Kohlensteuer, deren wirtschaftliche Folgen eingehend vorher geprüft werden müssen.

Der Ausschuß beschäftigte sich mit dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Körpersteuergesetzes. Die Steuer soll auf 30% des steuerbaren Einkommens bei Gewerbegeellschaften erhöht werden. Die Teilung des Einkommens für die Besteuerung in gesamtes steuerbares Einkommen und ausgeschüttetes Einkommen ist fallengelassen worden. Die Erhöhung der Steuer wird durch eine Milderung der Besteuerung des Dividendeneinkommens in der Hand der Bezieher durch den neuen § 12 teilweise ausgeglichen.

Die große Steuersammlung der Reichsregierung wird der Volksvertretung erst in der Herbsttagung vorgelegt werden. Während der Herien wird ein besonderer Steurausschuß, der eingesetzt werden und den Sommer hindurch im Parlament tagen soll, die Vorberatung der Entwürfe besorgen.

Das Gleichen und den Grenzgebieten.

Altmaß. Erwische Sünder. Bei einem Einbruch in das Gruber'sche Konfektionsgeschäft überraschte eine Patrouille der Schutzpolizei die Täter. Es konnten sechs Personen festgestellt und verhaftet werden, die eine Mannschaft raffinierter Süßspeisen in zahlreichen Geschäften und Büros in Waltherburg und Umgegend verübt haben.

Breslau. Der Schlesische Provinzialverband des Bundes Deutscher Feuer-Franzosen hielt seine 43 Provinzial-Veranstaltung in "Bürgergarten" ab. Gruenter Protest wurde gegen die Bildung eines oberösterreichischen Bezirkverbundes, Sitz Klagenfurt, erhoben. Desgleichen auch gegen die Einbindung der Sonntagsküche für das Feuerkorps. Handwerkskammerhauptmann Dr. Pacholski befand in einem längeren Vortrag demnach das neue Handwerkerrecht nach Erörterungen allgemeiner Leidensfragen und der Altersverhältnisse des Bundes erfolgte die Aushändigung von Ehrenurkunden für 20- und 25-jährige Obermeisterfähigkeit. Eine Kohlensteuerung vor dem Schmiedegesetz. Der Oberbürgermeister Paul Zimmer machte in einem Schauspiel in Brodau die Bekanntschaft mit dem Breslauer Heinrich Hoffmann. Begeister fragte ihn, ob es nicht möglich sei, eine größere Menge Kohlen zu verschicken, da er in Stein einen guten Kaufmänner auf die Ware hätte. Zimmer ging auf den Vorschlag ein. Bis zum Bahnhofe in Brodau standen gerade zwei Wagons Kohlen, die vierzig Tonnen enthielten, bereit. Die Waggons wurden nun mit unrichtigen Websiegeln versehen und die Frachtbriefe vernichtet, was Zimmer um so leichter tun konnte, als er bald nichts mehr für Zugfahrer möchte. Die schlendernden Frachtkräfte erachtete er durch einen Eisenbahnbegleitschein bzw. durch einen Nachwechseln. Beide Urkunden verhalfen ihm zu finanzierten Unterstrichen. Die Schiebung wäre auch geglaubt, scheiterte aber an der großen Unserksamkeit des Stationsvorstellers in Stein. Dieser wollte die Waggons nicht herausgeben, wenn nicht die richtigen Frachtkräfte vorhanden seien. Den Eisenbahnbegleitschein hielt er nicht für ausreichend. Der Schwund kam nun zutage. Das Schiedsgericht verurteilte jetzt Zimmer wegen Amtsvergehens und versuchten Betruges zu einem Jahre, Hoffmann wegen versuchten Betruges zu neun Monaten Gefängnis. — Ausstand in den Breslauer Großbäckereien. Seit gestern morgen stehen die Bäckergehilfen des Alten Breslauer Konsumvereins und die der Ein- und Verkaufsgenossenschaft E. G. m. b. H., rund 180 Mann, in Streik.

Krieg. Auf dem Flugplatz ist in der letzten Zeit das von den Feinden rücksichtslos angeordnete Werk der Zerstörung weiter vor sich gegangen. Nachdem alle Flugzeughallen verschwunden waren, ist nun auch das umfangreiche Stolpe Wartungsgebäude ein fast dem Erdboden gleiche Trümmerhaufen, von dem bald nichts mehr zu sehen sein wird. Die vor kurzem dort draußen vorgenommenen Sprengungen haben wütende Zerstörungen angerichtet. Was eigentlich aus dem Flugplatz noch werden soll, darüber sind immer noch kein Entschlisse gefaßt worden. Der Gedanke seiner Befestigung scheint Schwierigkeiten zu überwinden. — Beim Spiel verunglückt. Auf erschütternde Weise ist beim Spiel die achtfährige Prinzessin Jędrzejowa Nitschka, eine Tochter des verstorbenen Rektor Ritschleben's Chevaux, zu Tode gekommen. Die Kleine spielte im Hausesl der Wohrbauers Ball. Dort steht ein aus Marmor und schwerem Eisenholz zusammengefügter Tischlamin. Auf diesen fiel der Ball. Als das Kind ihn herabholen wollte, knickte der Tisch zusammen und auf das kleine Wesen. Es erlitt einen doppelten Schädelbruch und sonstige innere Verletzungen, denen es nach kurzer Zeit erlag.

Breslau. Vom Buge zerstört. Bei Einsicht des Personenwagens von Breslau 5.48 Uhr vorne, wurde auf dem Bahnhof Domänenwalde der Weisende Wilhelm Moloff aus Reichenberg bei Breslau in der Markt überfahren und getötet.

Charlottenbrunn. Vor einem wütenden Hahn überfallen und stark attackiert wurde in Dörfbach bei Wilsbergendorf die 19 Jahre alte Tochter der Witfrau Bünzel, als das Kind auf der Straße spielte. Der Hahn sprang dem Mädchen auf den Kopf und hieb so scharf zu, daß die Kleine zur Operation in eine Augenklinik nach Schweidnitz überführt werden mußte.

Bad Hindenberg. Uebler Ausgang eines Streites. Am Mittwoch abend gerieten im hölzernen Kreishaus im angestrahlten Zustand der 45-jährige Fleischermeister H. Reichard und der Fleischmeister H. Glüder, beide von hier, in Streit. Gl. ging nach Hause und kehrte nach kurzer Zeit zurück, beim Eintreten in das Hotel einen Revolver ziehend. Bei dem Besuch, Gl. den Revolver zu entziehen, ging ein Schuß los und traf Reichard in die Brust. Gl. ging da auf nach Hause und erschoß sich mit einem 71er Militärgewehr. Reichard hinterläßt Frau und 7 Kinder.

Glogau. Er will verhungern. Der zum Tode verurteilte dreifache Mordster Franz Nowacki, der am verslorenen Sonnabend von den Geschworenen des Mordes an dem Gastwirt Berger, dem Knecht Fendler und dem Händelsmann Bachmann für schuldig befunden wurde, verzweigt in seinem Gefängnis seit seiner Verurteilung jegliche Nahrungsaufnahme, weil er lieber verhungern als durch das Gericht enden wolle. — Geständnis des dreifachen Mordes. Am 18. 6. M. hatte sich vor dem Schwurgericht der Oberbehörde Bonn aus Breslau wegen dreifachen Mordes zu verantworten. Er bestreit mit aller Entschiedenheit seine Schuld, und auch der Verteidiger des Angeklagten plädierte für die Unschuld seines Klienten. Es wurde indes, wie bekannt, dreimal zum Tode verurteilt. Jetzt hat B. vor dem Staatsgericht ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Der verurteilte Raubmordster wird sich demnächst noch vor der Breslauer Strafkammer wegen Pflichtdiebstahls zu verantworten haben.

Waudersdorf. Das Opfer einer verhängnisvollen Verwechslung wurde in Gaudersdorf der Stellvertreter Galle. Er war an einer Fleischvergiftung erkrankt und hatte vom Arzt eine Medizin verordnet erhalten. Nach Einnahme einer kleinen Dosis der Medizin verstarb Galle in wütendes Toben und verstarr nach kurzer Zeit.

Hötensberg. Ein Gerichtsstrafe? Der Verhauere Josef Püller hat in letzter Zeit verschiedentlich in den Kasernen der Stadt weibliche Personen bestohlt, auch erregte er dadurch öffentlich Ärger, doch er vollkommen unbekleidet herumlief. Nun ist er von der Polizei festgenommen worden.

Görlitz. Zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht verhandelte gegen die 34 Jahre alte Frau Sonnenthal aus Rauschwalde wegen Mordmordes. Nach Angabe des Angeklagten habe sie ihr Mann aus Wehr behandelt. Am 10 April seien sie beide noch dem Gallois "Zwei Freunde" (Rauschwalde) gegangen. Dort sei sie um 8 Uhr nach Hause zurückgekehrt. Sie sei zu Bett gegangen, habe sie die Art aus dem Bett und sofort den Balkon, in dem Raum zu betreten. Als er schrie, habe sie ihm drei Schüsse mit dem Pumpenpistole der Art verliehen. Dann habe sie ihn noch einen Schuß am Hals gezeigt. Am Montag mochte sie sich dann durch Gesicht, was ihr aber nicht gelang. Die Angestalte wurde entsprechend den Anträgen des Oberstaatsanwalts zum Tode verurteilt.

Hirschberg. Der Bandfriedensbruch in Liebau. Die Feuerwehrstraße in Liebau am 5. August beschäftigte das hiesige Schwurgericht. Sechs Arbeitnehmer waren angeklagt. Nach zwölfstündigem Verhandlung sprachen die Geschworenen nur zwei, den Arbeiter Arthur Stenzel und den Bergarbeiter Joachim Hirschig. Das Urteil lautete gegen Stenzel auf ein Jahr, gegen Hirschig auf 9 Monate Gefängnis. — Die Butterpreise fallen. Auf dem heutigen Weihnachtsmarkt wurden niedrigere Preise; Landbutler teilten Preis von 20 M. für das Pfund der Käufe aus, so zu hoch erschien. Mehrere Händler zogen mit ihrer Ware ab. Schließlich gaben aber die Dagelbutteren angriffslos das Käuferspreis mit dem Preis nach und zum Schlus wurde das Pfund Butter mit 17 50 M. verkauft. Die Hotels und Bogenhäuser werden jetzt geradezu mit Butterangeboten von auswärtigen, so von Holstein, Pommern, überall herum. Ihnen wird die beste Vollcremefutter zum Preis von 20 Pfund für das Pfund angeboten.

Hüxner. Eisenbahnunfall. Als der zweite Zugzug der Kleinbahn, von Trebnig kommend, beim Raigietzen über die Brücke bei Hüxner-Simsdorf fuhr, entgleiste ein Bierwagenwagen, der einen anderen Wagen aus den Schienen hob. Ein Weichenhebel riß den Wagen, der umzufallen drohte und etwa im Binkel von 45 Grad lag, auf. Dadurch wurde ein größeres Unglück verhindert, und die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Nach stahlstürziger Arbeit konnte der Zug nach Breslau weiterfahren.

Taxen. Der Kommunist als Stadtrat. Der kommunistische Stadtrat und Stadtverordnete Seidel, der durch seit Amtretta in der letzten Stadtverordnetenversammlung die mehreheitssozialistische Fraktion zu schwäistem Widerstand herausforderte, ist von der mehreheitssozialistischen Partei, der er seine Stimme verlor, öffentlich aufgesperrt worden, seine Stimme niedergelassen.

Kapstadt. Einbruch. Ein hiesiger Gastwirt ist in der Nacht um Sachsen ist etwa 2000 Mark braucht worden, und zwar: Weinbrand-Kognac, verschiedene Börsen, Zigaretten, Zigarren, reich Handtücher, Stoff an einem Hervorhang, eine silberne Diamantnase und verschiedene Fleisch- und andre Waren.

Kattowitz. Polnische Waffen. Am 17. Juni wurde ein 17-jähriger Kaufmannslehrling an der Barrstraße bei der Redaktion aus Palmen angehalten. Weil er augenscheinlich einen falschen Ausweis hatte, wurde er in ein Gefängnis gebracht, dort entkleidet über einen Tuchboden gelegt, und von einer Bande mit Gußwinkeln, Gewehrlösen, Stielabsätzen und Fäusten so lange mishandelt, bis er blutüberströmzt zusammenbrach. Durch Nebergesetz mit Wasser brachte man ihn wieder zum Bewußtsein, schleppte ihn nach dem Ausweisdienst und fragte ihn dort in Beisein des Kommandanten, ob er misshandelt worden sei. Als er bejahte, wurde er zum Wachtstall zurückgebracht, und er wurde dort, da er nicht mehr stehen konnte, untert mit einer Rute solange ins Gesicht geschlagen, bis seine Angaben den Wünschen des Prototypführers entsprachen. Endlich ließ man ihn laufen. Er mußte jedoch auf allen Wegen fliehen, da er nicht mehr gehen konnte. Er war so zugerichtet, daß ihm am Rücken die Fleischstücke herunterhingen. — Polnische Truppen zum Einmarsch bereit. Schon wiederholt ist in der deutschen Presse auf die Tatsache hingewiesen worden, daß die Polen an der oberösterreichischen Grenze starke Truppenmassen angesammelt haben, um sie im gegebenen Augenblick in Österreich zu vertreiben. Bis hier wurden die beim Aufmarsch in Österreich verwendeten Panzer, Ketten- und Pionier-Polen an der Grenze in Breslau geseilt und auf diese Weise zu "Oberschlesiern" gemacht, wodurch dann die verdeckte "Spontane Widerstand" entstanden. Es sind aber auch die nötigen militärischen Vorbereitungen für den Fall getroffen worden, daß Polen offiziell mit Waffengewalt in Österreich eingreifen kann. In Genthofen liegen die 9. Kavalleriedivision in Stärke von 4500 Mann, eine Panzerbrigade, bestehend aus 4 Panzermotoren und 20 Panzerwagen. In Breslau, 2 Kilometer von Genthofen, steht das 7. Artillerieregiment. In Neu-Bendzin, zwischen Dabrowa und der polnischen Grenze, steht ein Automobilpark von insgesamt 400 Panzer-, Person- und Lastautomobilen. In Alt-Bendzin steht ein Panzerzug und das 14. Kavallerieregiment. In Sosnowice liegen das 26. Infanterie-Regiment, ein Grenzbalalton und das 3. Kavallerie-Regiment; 3 Kilometer östlich von Biala liegt südlich der oberösterreichischen Grenze und Schwarzwasser das 4. Kavallerieregiment und zwei Kavalleriedivisionen. Drei vollständige Panzerzüge stehen in Rybnik. Da der Stadt befinden sich sehr viel Kongresspolen. Truppenübungen sind sowohl im Kreise Rybnik als auch in Breslau an der Tagesordnung. Die Ausbildung hat den Zweck, Truppen in Bereitschaft zu stellen für den Fall, daß der Oberste Rat über Österreich eine andere Entscheidung fällen sollte, als sie von den Nationalpolen erwartet wird.

— Auf Grund der Explosion von zwei Munitionswagen auf dem Bahnhof Rybnik, deren Ursache der deutsche Besetzung in die Schule geflossen wird, haben die österrätschen der deutschen Kaufmannschaft in Form eines Ultimatums eine Kooperationsforderung von 17 Mill. Mark überreicht. Zugleich sind fünf angehende Kaufleute als Geiseln verhaftet worden. Sie sollen erschossen werden, falls die Frist des Ultimatums nicht eingehalten wird. Es sind mehr als 100 Güterwagen vernichtet, verbrannt oder beschädigt. Stark in Mitteleidenschaft gezogen wurde auch ein polnischer Bazaarzug, der in der Nähe steht. Bisher wurden vier Tote geborgen, doch verlautet, daß der Zahl der Opfer größer ist. — Giftnord. Dienstag mittag erkrankte der Werkmeister Janetzko, Schillerstraße 4, an Vergiftungssymptomen. Der Arzt stellte eine schwere Pholzvergiftung fest. Der 50 Jahre alte Herr ist noch an demselben Abend dem Gifft erlegen. Als Vater ist der erwähnte Sohn des Verstorbenen anzusehen. Er hatte mit seinem Vater seit längerer Zeit tiefe Differenzen und verlangte von ihm u. a. da er wider den Willen der Eltern ein Mädchen heiraten wollte, die Auszahlung seines Erbteils in Höhe von 20000 M. Da ihm der Vater das verwehrte, gab es heftige Auseinandersetzung. Am Montag hat nun der Vater dem unglücklichen Sohn das Haus vermietet. Begeister hat deshalb wahrscheinlich bestlossen, seinen Vater aus dem Hause zu schaffen, um dadurch seinen Willen und vor allem Dingen die Auszahlung seines Geldes durchzusetzen. Er hat seinem Vater wahrscheinlich das tödliche Gifft in den Kaffee, der ihm morgens gebracht wurde, gesetzt.

Kosel. Schicksalglück. Da der Bedauern des Schneidermeisters E. Kupera hantierte ein Mann mit einem Revolver, obwohl er wiederholte gewarnt worden war. Die Waffe entlud sich, und der

Schuß traf die Ehefrau des Kupera in den Unterleib, so daß sie nach einigen Stunden an den schweren Verletzungen verstarb. — Die Korkentz-Wand haben in Altkosel auf durchbohrte Weise gewirkt. Den Bröhnern wurde das Vieh genommen und abgeschlachtet. Das Mobiliar geraubt und zerstört. Die katholische Pfarrkirche ist eraumt und verlassen, nur der Turm steht.

Landeshut. Nur Sozialisten und Kommunisten. Infolge der Niederlegung der Kempter durch die bürgerliche Stadtverordneten setzt sich das Kollegium aus 13 Wehrbeisitzern und 5 Kommunisten zusammen. In der letzten sogenannten Kompromissparlamentsitzung wurde der neue Vorstand gewählt, der aus 3 Wehrbeisitzern und 1 Kommunisten besteht. Da die verschiedenen Kommissionen, in denen Vertreter der Bürgerlichkeit tätig waren und die gleichfalls ihr Amt niedergelegt haben, wurden durch Zusatz aus der Versammlung nur Gleichzügige vorgeschlagen und gewählt.

Legnitz. Bürgermeisterwahl. Rechtsanwalt Dr. Blämel, der Vorsteher des bietzigen Wiedereinigungsamtes, ist zum zweiten Bürgermeister in Osterode (Oppeln) gewählt worden. Er teilt seine neue Stellung am 1. Juli an.

Malapane. Entzündliche Gewalttat der Polen. Ja geradezu furchtbare Weise haben die Polen in Bembowitz an deutschen Bewohnern gehandelt. So drangen die Polen am 11. Juni um 2 Uhr nachts in das Haus der Familie Blaschke ein. Dem Ehemann Blaschke und seiner Frau wurden zuerst die Augen aufgezögert, hieran schritten die verirrten Polen ihren Junge, Dreier und Rose ab, ebenso die Beine, Füße und Finger und wiesen sodann die noch lebenden Körper in den Gemahnen Teich. In der gleichen Weise wurden die Kinder des Blaschken Chevaux, fünf Kinder und drei Brüder, von den Polen zu Tode gejagt. Am ganzen wurden in Bembowitz etwa 30 Personen, die ebenso wie die Familie Blaschke für Deutschland gesammelt hatten, von den Polen nach unglaublichen Methoden getötet. Die Deutschen Oberschlesiens werden die "Schwarzherrlichkeit" der Franzosen nie vergessen.

Namslau. Deutschenverfolgungen in Neupolen. In Walde bei Laski arbeitet Reichthal für ein: Eigentum von mehreren hundert polnisch-gesetzten Deutschen aus dem Kreis Namslau. Einige polnisch-gesetzte Deutschen wurden in Bembowitz in der Nacht am 11. Juni um 2 Uhr nachts in das Haus des deutschen Gastwirts in Laski, hole den Gastwirt heraus und riefen: "Gebt uns die Deutschen", und die Deutschen wurden in Bembowitz gefangen und verhöhnt. Deutschenverfolgungen in Neupolen. In Walde bei Laski arbeitet Reichthal für ein: Eigentum von mehreren hundert polnisch-gesetzten Deutschen aus dem Kreis Namslau. Einige polnisch-gesetzte Deutschen wurden in Bembowitz in der Nacht am 11. Juni um 2 Uhr nachts in das Haus des deutschen Gastwirts in Laski, hole den Gastwirt heraus und riefen: "Gebt uns die Deutschen", und die Deutschen wurden in Bembowitz gefangen und verhöhnt. Die Deutschen Oberschlesiens werden die "Schwarzherrlichkeit" der Franzosen nie vergessen.

Oblau. Festgenommener Dieb. Eine Kassette mit 13000 Mark, Wertpapiere und eine Uhr waren in Oblau einem Karussellbesitzer aus seinem Wagen gestohlen worden. Die Ermittlungen führten zu der Entdeckung, daß ein 19-jähriger Klempner aus Oppeln der Dieb gewesen ist und mit der Beute nach Breslau geflüchtet war. Hier hatte er sich von dem Gelde neu eingekleidet und fröhlich gelebt und war gerade im Begriff, vor vier zu verschwinden, als die Polizei ihn sah. Man fand noch über 4000 Mark Gold bei dem Dieb vor, die beidseitig angeschnitten wurden.

Posen. Polnische Willkür in der Provinz Posen. Seit zwei Monaten müssen die nach Deutschland gehenden Personen, die für Deutschland optiert haben, für ihre ganze Haber Sonderzölle bezahlen. Nach § 91 des Friedensvertrages haben die Optanten für ihren bezeugten Besitz volle Polizeirechte. Die Erregung der hier wegziehenden deutschen Bevölkerung, die dadurch nicht unterschätzliche Verluste hat, richtet sich gegen die deutsche Regierung, die nichts tut, um den neuen Rechtsbruch der Polen zu verhindern.

Pransisk. Krieger-Ehrendatum. Am Sonntag fand hier die Einweihung des Ehrendenkmal statt, das die Kirchengemeinde des 18 eingepfarrten Ortschaften im Weltkrieg gefallenen 138 Gemeindemitgliedern errichtet hat. Das feierliche Volksfest am Sonntag fand eine 1000 Menschen zahlende Besetzung des Friedenshauses statt. Die Erregung der hier wegziehenden deutschen Bevölkerung, die dadurch nicht unterschätzliche Verluste hat, richtet sich gegen die deutsche Regierung, die nichts tut, um den neuen Rechtsbruch der Polen zu verhindern.

Rohrbach. Riesige Munitionsexplosion. Auf dem hiesigen Bahnhof sind am 22. Juni zwei polnische Munitionswagen explodiert. Der Sachschaden ist sehr groß; u. a. sind in weitem Umkreis die Bahnlinie und Weichen unbrauchbar geworden. Von den umstehenden Häusern sind sämtliche Fenster und Türen heraußerissen worden. Nach vorsichtiger Schätzung beläuft sich der entstandene Schaden auf 50 Millionen Mark. Von dem polnischen Kommandanten wurde eine Menge deutscher Kaufleute der Stadt Rohrbach verhaftet, da man den Deutschen die Schuld auf die Explosion in die Schuhe zu schieben sucht. Die Erregung in der Stadt ist ungeheuer. Den Bevölkerungen des italienischen Kreiskontrollen gelang es noch nicht, die Verhafteten frei zu bekommen.

Schmiedeberg. Fleischvergiftung. Nach dem Genuß von rohem Schafsteak erkrankten etwa 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen.

Spiel um das Glück.

Roman von A. Rentoh.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten)

5]

"Nichts?" fragte er atemlos.

Und: "Nichts" klang es müde zurück.

Heinrich Reimann war am Heimweg beim Polizeibureau vorgefahren. Über ein Egon Marberg war nur vom Spital abgemeldet. Wohin er sich gewendet, das wußte man nicht.

Es war, als sei jede Spur von Egon und Liesbeth verloren. Die Uhr schlug eins.

Und bei Georg Lipsinsky war auch niemand gewesen, er hätte ja sonst telephoniert.

Reimann hatte die Arme auf die Tischplatte gelegt und sein Kopf sank schwer darauf nieder. Es war ein großer Kampf in ihm, der Kampf zwischen den häßlichen Vermutungen, welche sich ihm immer wieder aufdrängten, und dem festen Glauben an Liesbeth. Aber der letztere siegte doch immer wieder. Er hatte die gefundene Schildpatt-Harnadel vor sich hingelegt auf die Platte des Tisches, und wieder flog ihr feiner, seltamer Duft zu ihm heran. Und nun wußte er auch, woran dieser Geruch ihn erinnerte! So — gerade so — duftete das Haar seiner Frau! Es lagen lange Jahre zwischen ihrem letzten Beisammensein und dem Heute, Jahre voller Entfernung und voller Bitterkeiten; viele Einzelheiten ihrer Persönlichkeit, ihres Wesens waren ihm entchwunden, er hatte sie vergessen. Aber diesen leisen, süßen Duft erkannte er nun mit Bestimmtheit.

Seine Frau? Nein — es mußte ein Zufall sein! Konnte nicht irgend jemand anderes dasselbe Parfüm benutzen? Seine Aufregung gaukelte ihm verzerrte Bilder vor. Er war ganz hingenommen von seinen Gedanken, und nun fiel ihm auch noch etwas ein: Er hatte doch gestern abend, während er mit Liesbeth sprach, Schritte gehört am Gang draußen! Und Liesbeth hatte behauptet, ein weißes Gesicht sei aufgetaucht aus dem Dunkel . . .

Ein Räuspern weckte ihn aus seinem Brüten. Winkler stand knapp hinter ihm.

"Herr Reimann," sagte der Buchhalter, "die Zeit verrinnt. Wir sollten doch irgend etwas tun. Es könnte ja auch sein, daß — daß Fräulein Liesbeth ein Unglück zugestoßen wäre? Die Schlüssel können gestohlen worden sein . . . Sie sehen, ich bin jetzt ganz ruhig. Aber die Anzeige muß erstattet werden, und zwar noch heute. Das sehen Sie doch ein, Herr Reimann?"

Der Fabrikherr sah starr vor sich hin. Ja, er sah es ein. Es würde wohl sein müssen. Und mit dieser Anzeige würde er auch sein ganzes, trostloses Familienleben, seine Frau, seinen Stiefsohn, alles das, was er erlebt und erlitten, preisgeben müssen! Die Daseinslichkeit würde sich der Sache bemächtigen . . .

Er sah durch das Fenster über den Garten gegen Westen. Noch stand die Sonne hoch. Aber in zwei Stunden sank sie. Und dann hatte Winkler freie Hand.

"Winkler," sagte er entschlossen, "Sie haben es mir versprochen heute vormittag: Bis Sonnenuntergang warten Sie! Bleiben Sie beim Wort, ich bitte Sie!"

Winkler zuckte die Achseln.

"Es wird sich schwerlich mehr vieles ändern in dieser kurzen Spanne Zeit", sagte er. "Ich sage es Ihnen jetzt offen: Mein Sohn ist verlogen. Auch die Angst, man könnte in irgendeiner Weise mich selbst in die Sache hinzuziehen, da ich zeitweilig im Besitz der Kassenschlüssel war und den Schlüssel zum hinterhörförchen außerdem bei mir trug, ist schon gewichen. Ich sehe es ja: Sie glauben an keine Schuld meinerseits. In mir ist jetzt nur eine große Sorge wach: die Sorge um Liesbeth Helmar. Sie glauben so fest an sie, daß Sie fast auch mich überzeugen. Wenn Liesbeth aber nicht schuldig ist, dann ist ihr ein Unglück zugestoßen."

Drunten schrillte die Hausglocke. Der Ton flog gress durch das sonntäglich stille Haus, und es war, als freibe er alles Abwartende, Kühige daraus fort. Die beiden Männer stürzten zugleich zur Türe. Da stand auch schon Dietrich auf der Schwelle.

"Herr Chef — es ist ein junger Leutnant da." Heinrich Reimann hatte den Alten schon beiseite gedrängt. Im Vorzimmer stand Georg Lipsinsky.

"Ist das Geld da?" rief Reimann.

Lipsinsky war eingetreten. Ein fragender Blick aus seinen Augen fiel auf Winkler.

"Mein erster Buchhalter. Der Herr weiß um die Sach'! Ich bitte — sprechen Sie!"

Der junge Offizier sah die furchtbare Aufregung, in welcher Reimann sich befand.

"Das Geld ist da", sagte er knapp.

"Hat es — bat es die Dame selbst abgegeben?"

"Nein. Und das ist eben das Sonderbare, Herr Reimann! Das Geld kam überhaupt nicht durch Sie und nicht an die Adresse Ihres Sohnes, sondern es kam von Ihrem Sohne an mich."

"Blefo?"

Georg Lipsinsky zog ein Kuvert hervor.

"Hier. Das ist doch meine Adresse. Und über der Geldstück lag dieser Zettel."

Er reichte beides dem Fabrikherrn. Auch Winkler sah diesem über die Schulter.

Das Kuvert war zerknittert, ein wenig schmutzig. Mit Bleistift stand darauf die Adresse des Leutnants. Und Bleistift standen, gleichfalls mit Bleistift flüchtig binauworfen, die Worte:

"Ich halte mein Wort. Halte Du das deine.

Egon."

Heinrich Reimann hielt das Blatt mit zitternder Hand. Die Buchstaben tauchten vor seinen Augen. Und doch war er sich über eines ganz klar: außer der Unterschrift rührte jedes Wort in diesem Briefe von der Hand seiner Frau. Unterschrieben hatte — fast unleserlich — Egon selbst. Also war seine Frau wahrscheinlich in Wien! Er bezah das Kuvert aufmerksam. Und da war wieder der süße, schwere Druck . . .

"Und wer brachte Ihnen also das Geld?" fragte Reimann eindringlich, fast zusammenraffend.

"Ein Dienstmännchen. Ich mußte den Inhalt des Kuverts bestätigen, und dabei fragte ich den Mann, wer ihm den Brief übergeben habe. Aber er sagte nur: eine ihm fremde Dame. Was ist ihm nach ihrer Wohnung auszuforschen wollte, schwieg er beharrlich, und doch muß er sie wissen, da er sicher die Bestätigung dahin bringen muß."

"Welche Raumnummer hatte jener Dienstmännchen?" rief

Winkler rasch aus.

Georg Lipsinsky dachte nach.

"Ich glaube bestimmt, Nummer 112", saute er dann.

"Gott — ich war ja so glücklich, daß das Geld da war — ich war direkt selbst verwirrt —"

"112?" wiederholte Winkler sinnend. Dann fuhr er plötzlich auf: "Herr Reimann, dieser Dienstmännchen hat hier am Hauptplatz von Nußdorf seinen Standplatz! Wir haben ihn doch schon öfters beschäftigt! Ich erinnere mich genau!"

Der Fabrikherr war aufgestanden und griff nach seinem Hute. Aber Winkler hatte noch etwas zu fragen:

"Herr Leutnant — haben Sie vielleicht das Geld bei sich? Könnte ich es sehen?"

Der junge Mann zog ein Portefeuille hervor.

"Hier. Es ist nur ein Schein. Zweitausend Kronen."

Winkler hatte mit einem raschen Griff eine Lupe genommen und dieselbe auf die neu und schön ausschende Note gelegt. Ein Moment lang neigte sich sein Kopf darüber. Als er ihn wieder hob, war sein Gesicht weiß vor Erregung.

"Herr Reimann, wir haben das Geld, das für Steiner & Comp. bestimmt war", sagte er fast atemlos.

"Wenigstens einen Teil dieses Geldes. Ich selbst habe ja die vier Scheine vor zwei Tagen in das Kuvert gestellt und in die Mappe gelegt. Sie verwahrten diese dann in der Kasse. Sie haben wohl die Scheine nicht gegen andere ausgetauscht?"

"Nein. Weiter, Winkler. — Weiter!"

"Als ich das Geld von der Bank abholte, tat ich, was ich stets tue, wenn ich so große Banknoten auszahle: ich zeichne sie. Hier: unten in der rechten Ecke mit bloßem Auge sieht man es nicht, aber mit der Lupe ganz gut — hier ist das winzige, rote Kreuz. Es ist bestimmt einer jener Scheine — ich möchte schwören darauf —"

Heinrich Reimann griff mit bebenden Fingern nach dem Schein.

"Bitte, Herr Winkler — wechseln Sie dem Herrn Leutnant einen anderen Schein ein. Dort — in der Kasse ist Geld. Ich muß augenblicklich fort. Mir ist so — als sähe ich einen Weg. Aber diesen Weg muß ich allein gehen. Ich bitte Sie, glauben Sie mir das! Und bleiben Sie hier! Vielleicht ereignet sich irgend etwas. Ich komme, sobald ich kann."

Er stürzte hinaus und überließ es Winkler, dem Leutnant einen anderen Schein zu geben und dessen etwas konfuse Auseinandersetzung anzuhören, weshalb er nicht telefoniert habe, sondern selbst gekommen sei. Er habe eine solche Angst um seinen Freund Egon Marberg, und er hätte gern Herrn Reimann um Näheres gefragt. Aber Herr Reimann sei ja so furchtbar aufgeregt . . .

Der andere zwang sich, dem jungen, verstörten Menschen zuzuhören. Aber auch er war mit allen seinen Gedanken weit weg von ihm. Und als Georg Lipsinsky endlich gegangen war, atmete er wie befreit auf.

Die Ruhe, die Stille in dem einsamen Haus taten ihm wohl. Er fühlte es: sein Sohn, seine Eifersucht — alles verblaßte, und nur eines blieb: die Angst um das Mädchen, das er doch in seiner Weise, sehr geliebt hatte, ja, das er noch liebte. Er hatte diese Liebe aus seinem Herzen reißen wollen, mit Gewalt. Jetzt wollte er das nicht mehr, denn trotz aller Kränkungen und Enttäuschungen blieb diese Liebe das Beste in seinem Leben, das so wenig Sonne gekannt hatte. Zu dieser Einsicht hatten ihn die letzten, schrecklichen Stunden gebracht, und während er wartete in siebenhafter Spannung und auf den Schlag der Uhren horchte, rang seine Seele sich durch zu der großen Weisheit des Menschenlebens, daß auch im Verzichten ein Abglanz vom Glück liegen kann.

Heinrich Reimann wußte gar nicht, wie er eigentlich bis zu dem Hauptplatz von Nußdorf gekommen war. Als er jetzt still stand und den weiten sonntäglich ruhigen Platz überblickte, rang er fast nach Atem. Dort — dort war der Standplatz des Dienstmannes. Die Nummer 112 leuchtete bis zu ihm herüber.

Einen Augenblick später stand er schon vor dem Erstaunten, welcher den angekommenen Fabrikherrn gut kannte. Ein paar hastig hervorgeföhrene Sätze — ein größeres Geldstück wurde dem Dienstmännchen in die Hand gedrückt.

Aber der Mann schüttelte den weißhaarigen Kopf.

"Gnädiger Herr — ich weiß nicht, wer die Frau ist. Beim Himmel, ich weiß es nicht. Sie ist heute gleich nach Mittag in großer Eile hierher zum Standplatz gekommen und hat mir den Brief mit dem Gelde gegeben. Ziel Geld, gnädiger Herr, und ich hab' mich gewundert, daß sie es mir anvertraut und nicht lieber der Post. Aber sie hat mir noch Geld gegeben und gesagt, ich solle mir einen Wagen nehmen, die Sache sei dringend. Ich solle auch wieder herausfahren und ihr die Bestätigung um zwei Uhr bringen."

"Woher?"

"Bei der langen Gartenmauer, gnädiger Herr, die zu der Villa Nr. 17 gehört, drunter an der Donau. Ich bin hingekommen, da war die Frau schon da. Sie war furchtbar blaß und ganz verweint und hat stark gezittert. Ich hab' ihr den Schein gegeben, und sie ist ohne Gruß von mir weggegangen, um die Mauer herum. Ich bin eine Minute gestanden und hab' mich gerichtet.

Aber mir ist eingefallen, daß die Frau doch recht sonderbar war. Da hab' ich um die Ecke geschaut, wo sie denn hingehört. Aber — sie war nicht mehr da."

"Die Mauer ist aber doch dort lang und die Straße ganz gerade. Sie hätten die Frau eigentlich noch sehen müssen?"

"Ja. Aber da sind allerlei Gartentüren, gnädiger Herr — was weiß ich, wo sie da hineingeschlüpft ist. Die Wände sind doch meist jetzt leer — nein — ich weiß gar nichts . . ."

Heinrich Reimann ging mit großen Schritten hinab zur Donau. Da war die Mauer. Langsam ging er sie entlang. Und da — da war auch eine ganz kleine Türe. —

Er hatte, ohne sich zu besinnen, die Klinke niedergedrückt und trat in den Garten, welcher sich weit hinzog. Da — rechts von ihm — lag das kleine Gartenhaus. Die Tür war nur angelehnt . . .

Er hatte eigentlich hoffen wollen, aber er ließ es und drückte leise die Tür auf. —

Die Frau, welche in dem kleinen Vorzimmer saß, hatte den Kopf von ihm abgewendet. Sie sauerete, wie todmüde, in einem Armstuhl; ihre Hände lagen im Schoße gefaltet. Die Sonne war einen hellen Schein auf den leicht geneigten Kopf, auf das ergrauende Haar. Die Sonne blieb auch auf den dunklen Schildpatt-Harnadeln, und funkelnd glänzten die kleinen, seinen Goldzierate bis zu dem Kinn herüber, welcher dort in der Tür stand.

Es ging wie ein Schütteln durch seinen Körper. Dann trat er über die Schwelle.

"Sidonie!" sagte er laut.

Die Frau fuhr empor aus ihrer tiefen Verzweiflung.

"Heinrich —"

Er ließ ihr gar keine Zeit, zu sprechen.

"Was hast du heute nacht in meinem Hause zu tun gehabt? Woher nahmst du den Schlüssel zur Hintertür? Wer gab dir die Kassenschlüssel? Bitte — sprich nicht! Jetzt will ich reden. Endlich einmal. Und leugne nicht, denn es hilft nichts. Hier — diese Harnadel habe ich selbst neben dem Gartenpörtchen gefunden. Der kleine Goldzierat ist so eigenartig — gar nicht zu verdeckeln. Siehst du — du greifst schon ganz unbewußt nach deinem Kopfe! — Dort zieht sie. Und vor kaum einer Stunde war Georg Lipsinsky bei mir und brachte den Geldbeutel mit, den Egon ihm heute gegeben. Es war aber deine Schrift auf dem Begleitzettelchen, also ging dieser Schein durch deine Hände. Und es war einer der Scheine, welche in der Mappe für Steiner & Co. bereitlagen. Mein Buchhalter hat sie selbst gezeichnet. Du siehst, die Beweise sind erdrückend, es ist am besten, du gibst alles zu. Wie? Was sagst du?"

Die Frau hatte sich an die Wand gelehnt und einige Worte gesprochen. Aber er war so furchtbar erregt. Er verstand sie nicht. Und ihr steinern ruhiges Gesicht reizte ihn.

"Was hast du gesagt?" wiederholte er, da sie schwieg und starr vor sich hinblickte auf den Fußböden, auf den die tiefstehende Sonne tanzende Ringe malte.

Sie hob den grauen Kopf ein wenig.

"Ich gebe alles zu", sagte sie lauter. Ihre Stimme klang ganz gleichgültig, so, als dente sie kaum an das, was sie sprach.

Eine Minute blieb es ganz still zwischen ihnen. Der Atem des Mannes ging laut und hörbar. Er war bei ihren Worten doch zurückgewichen. Ein so gelassenes Zugeben — das hatte er nicht erwartet. Und es traf ihn, trog der tiefen Entfernung, welche längst zwischen ihm und seiner Frau herrschte, furchtbar hart, daß sie sich selbst so ruhig dazu bekannte, eine — eine Diebin zu sein, daß sie ihn bestahl in heimlicher Weise, und daß sie jetzt nicht einmal viel Scham zu empfinden schien über ihre Tat. Und doch war da ein befreiendes Gefühl daneben: Liesbeth war sicher völlig unschuldig! Aber wie war Liesbeth? Und wie war Sidonie zu den Schlüsseln gekommen.

Er hatte die beiden letzten Fragen laut gestellt. Die Frau zog ihn an mit einem seltsam verlorenen Blick.

"Wo sie jetzt ist, das weiß ich nicht", entgegnete sie müde. — "Aber sie war hier. Gestern abend trug sie sich mit Egon — da drunter an der Donau. Sie war doch früher einmal seine Braut. So? Das mußtest du nicht? Nun, das ist ja alles jetzt gleichgültig. Sie hat ihm vor Jahren den Abschied gegeben. Natürlich. Er war nicht so, wie er sein sollte, — wenigstens in ihren Augen. Wir wollen darüber nicht streiten, Heinrich. Vielleicht hat sie recht gehabt. Sie ist ja auch so ein Mensch, wie du einer bist, der auf einem geraden, langwierigen Weg durch das Leben geht, ohne wilde Wünsche und ohne begehrliche Gedanken, der sich genügen läßt an der sündigen Pflichterfüllung, und von dem glänzenden Glück nichts wissen will. Wir — Egon und ich — sind nie so gewesen —"

"Nein," sagte Heinrich Reimann schwer — "ihr seid nie so gewesen! Und deshalb habt ihr auch gelassen das Leben und das Glück anderer vernichtet und zertrümmert, um euren Phantomen nachzujagen. Und deshalb kommt ihr auch zuletzt so weit, daß ihr heimlich fremdes Geld nehmt, ohne auch nur zu denken, daß dies euch für immer ausscheidet aus der Gesellschaft anständiger Menschen."

Die Frau hob abwehrend die Hand.

"Mich, Heinrich. Mich allein. Denn ich habe das Geld genommen."

"Nachdem du jedenfalls zuerst die Schlüssel heimlich an dich brachtest? Denn freiwillig hat Liesbeth Helmar sie dir doch nie gegeben."

"Rein, freiwillig hätte sie mir die Schlüssel nicht gegeben", wiederholte die Frau. — "Sie war ja überhaupt nur gezwungen da. Egon hat sie so lange, bis sie nie nachgab. Er brauchte sie. Und nur sie. Zu mir wäre er nie gekommen. Seit der Sache mit Lipsinsky hat er sich ganz von mir gelöst."

"Was war das für eine Sache? Lipsinsky sprach zu mir etwas von Unglück bei deinen Spielabenden? Ich bitte dich, Sidonie — sei ehrlich! Nur dies eine Mal sprich die Wahrheit, damit ich klar sehe!"

Die Frau nickte.

"Gott — mir liegt nichts mehr an der Komödie", sagte sie lässig. — "Das ganze Stück ist ausgespielt. Es war ja in diesen letzten Jahren ohnehin nur noch eine Farce. Wie das eigentlich kam mit Egon, das weiß ich gar nicht recht. Er hing er ja fanatisch an mir. Du weißt es. Und ich tat ihm alles, alles, was er wollte. Ich war so stolz auf meinen schönen Jungen. Und erst hatte er ja auch Glück in allem: Glück bei den Frauen der großen Welt, Glück im Spiel —, überall Glück. Aber auf einmal war's vorbei. Wir hatten beide Pech. Gott — was verstehst du davon? Du? Mit den Summen, die du mir gabst, konnte ich doch nicht auskommen. Was hätte ich denn tun sollen? Und was hätte Egon tun sollen?"

Heinrich Reimann war ganz nahe an sie herangetreten.

"Weißt du, daß ich mehr als mein halbes Vermögen für euch hingab?" fragte er hart. — "Und das war nicht genug für euch?"

Der Hölz-Prozeß.

(Siebenter Verhandlungstag)

S Berlin, 22. Juni.

Die heutige Verhandlung gegen Hölz führte zu Standeszenen, wie sie selbst in diesem ungläublichen Zwischenfallen überreichen Prozeß noch nicht dagewesen sind.

Anträge der Verteidigung.

Bei Beginn der Sitzung stellte die Verteidigung mehrere Anträge, die sich auf die Ladung neuer Sachverständiger beziehen. Zur Beweisung gewisser Zeugenaussagen sollte der Kriminalpsychologe Dr. Kopp geladen werden, zur Beurteilung der Schußwunden des erschossenen Gutsbesitzers Hes Prof. Dr. Hildebrandt und Dr. Arthur Schlesinger. Das Gericht beehlt sich die Beschlussfassung vor und führt in der Beiseite eine Aussage fort. Bernonien wurden die Polizeiwachtmeister Bruno Erxleben und Wille, die noch einmal die Vorgänge im Ostschacht bei Hözleben, wo sie mit andern Beamten der Schuhpolizei gesangen genommen wurden, zu Bildern hielten. Der Bericht des Zeugen Erxleben handelt den Beifall und die Billigung des Angestellten; er erklärt mit einer gewissen Herauslassung, daß die Aussage außerordentlich objektiv und sachlich sei, und daß er daran nichts auszusetzen hätte. Bald darauf aber war es mit Hözlebens freundlicher Stimmung wieder vorbei.

Der Angeklagte tott und wird abgeführt.

Das Gericht hatte sich zur Beschlussfassung über die Anträge der Verteidigung zurückgezogen. Als der Richter dann zurückkehrte und der Vorsitzende die Ablehnung des Antrages auf Vernehmung des Kriminalinspektors Dr. Kopp verhinderte, machte Hözl wieder so höhnische Bemerkungen, daß der Vorsitzende in großer Aufregung und Entrüstung rief: "Wenn Sie noch weiter unversponsamt sind, lasse ich Sie jetteln." Hözl (die Hände vorstreckend): "Ach! Sie es doch. Wo sind denn die Fesseln?" Vorsitzender: "Sie sind ein ganz unverhüllter Lümmel!" Hözl (lacht lächerlich): "Und Sie ein Blutdrücker, Sie sind die Nordbremer!"

Die Verteidiger erhoben gegen die Ablehnung ihres Antrages Widerspruch und machten dazu allerlei Aussführungen. Hözl beteiligte sich in seiner Weise an den Größenreden, indem er behauptete, daß die Anträge abgelehnt würden, weil "der Schwund" nicht aufgeklärt werden dürfe. Als er dann gar ein Höz auf das internationale Proletariat ausbrachte, ließ ihn der Vorsitzende abschaffen. Es kam nun zu einer sehr turbulenten Szene. Hözl wurde von mehreren Spionebeamten gepackt, worauf alle drei Verteidiger, die anscheinend befürchteten, daß dem Angeklagten unterwegs irgendein Leid antgetan werden könnte, in großer Eregung in die Aufzugsbahn hinter Hözl stürzten. Die Sitzung mußte unterbrochen werden.

Schluss der Beweisaufnahme.

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung machte der Vorsitzende den Angeklagten darauf aufmerksam, daß er ihm, wenn sie die Väterchen wiederholen sollten, endgültig abschwören und auch nicht mehr zum letzten Wort kommen lassen würde. Zu solchen Maßnahmen sei das Gericht berechtigt. Hözl erwiderte, daß er keinen Augenblick daran gezwiegt habe, daß das Gericht nach dem Grundsatze "Nicht geht vor Recht" handeln würde.

Es wurden nun, da das Gericht den dahingehenden Anträgen der Verteidigung stattgegeben hatte, noch einmal Sachverständige vernommen, die über die Art der Schüsse, durch welche der Gutsbesitzer Hes getötet wurde, sich äußern sollten. Sie erklären, aus dem vorliegenden Protokoll nicht schließen zu können, daß außer Gewehrshüssen auch Pistolenhüsse auf Hes abgefeuert worden seien.

Der Staatsanwalt beantragte nach Schluss des Plädoyers die Todesstrafe gegen Hözl.

Das Urteil lautete auf lebenslängliches Buchhaus.

Der Antrag auf Todesstrafe

wurde vom Staatsanwalt in zweistündiger Rede begründet. Der Staatsanwalt hielt Hözl für den Mordes, des Vergewaltigens gegen das Sprengstoffgesetz, des Hochverrats und noch einer ganzen Reihe von Verbrechen und Vergehen für schuldig. Außer der Todesstrafe will der Staatsanwalt erkannt sehen auf lebenslängliches Buchhaus und dauernden Verbitterung. Der Staatsanwalt sagte, es sollte das Urteil gefasst werden, wonach über den Mann, der an erster Stelle verantwortlich ist für den Aufstand in Mitteldeutschland. Vor unseren Augen haben wir den Bürgerkrieg in abschreckender Gestalt sich abspielen sehen. Und es war zweifellos ein Bürgerkrieg und nicht ein Krieg, der aus sozialpolitischen Gegenfaktoren heraus geführt wurde. Der Staatsanwalt schildert, wie der Angeklagte die Arbeiter durch Drohungen zur Arbeitseinstellung auf den Schäften zwang und wie er sie eintrat in die Rote Armee. Hözl hielt dann in der weiteren Entwicklung des Aufstandes heterodoxe Reden, in denen er aussorderte, zu plündern und gegen die Cipo vorzugehen. Hözl bestreitet dies, es ist aber erwiesen. Es ist auch kein Zweifel, daß der Angeklagte den Bürgerkrieg nicht mit Waffe geführt hat, wenn auch gewisse Fälle Milde zeigen. Die Behandlung der Gefangenen spricht hier deutlich genug. Der Staatsanwalt kommt dann auf die übrigen Straftaten des Höz zu sprechen, die den Hochverrat betreffen. Hözl ist auch der moralische Mörder des Pastors Müller und des Matrosen Kuhn wie der Mörder des Hes. Wie Deutsche sind gemeiner Rauh. Daß sie eine politische Rote enthalten, ist nicht zu bezweifeln. Man darf aber nicht, weil man politische Zwecke nicht anders erreichen kann, zu gemeinen Mitteln greifen.

Der Schlußwort des Prozesses.

Die letzten Szenen des Hözdramas bildeten die folgerichtige Ergänzung zu dem, was man in den sieben Verhandlungstagen erlebt hatte: Der Held des gerichtlichen Schauspiels fiel nicht aus seiner Rolle und bewahrte bis zuletzt, bis zu dem Augenblick, wo er wegen mafloser Beschimpfungen des Richters aus dem Saale entfernt werden mußte, die theatralische revolutionäre Pose. Er benützte das Schlüsselwort, das ihm, wie jedem Angeklagten verstatet wurde, zu einem groß angelegten Angriff gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft, vergleich die Richter mit den Marionetten eines Puppentheaters, sah sogar seine Verteidiger etwas unsanft an und schrie zuletzt, weit ausladend, sein bisheriges Leben und Sterben, seinen Bildungsgegang, seine große, aber rasch wieder verpusste Kriegsbegeisterung, das Werden und Wachsen seiner kommunistischen Weltanschauung, seine Propagandafähigkeit und was solcher Dinge mehr sind. Mit prophetischen Worten kündigte er die kommende Weltrevolution an, die die umfangreiche Bourgeoisie hinwegfegen werde. Diese Revolution werde alle vorangegangenen Umwälzungen an Grausamkeit überstreifen; denn das Bürgerrecht zwinge ja das Proletariat zu Bestialitäten. In etwas unklarer Weise verglich der Redner schließlich die Urteilsfassung mit einer Schulprüfung. Wenn Sie mich freilassen würden, sagte er, so würde ich mich schämen. Verurteilen Sie mich zu zehn Jahren Buchhaus, so wäre das Befehl Nr. 4, lebenslänglich wäre Nr. 1, Todesstrafe über la. Nachdem er dann noch seine Unterschiede zwischen bürgerlicher und proletarischer Ehre konstruiert hatte, schloß er mit dem Ruf: "Es lebe die Räterepublik!"

Die drei Verteidiger, die vor Höz zu Wort gekommen waren, hatten sich, um den Kopf des Angeklagten zu retten, hauptsächlich gegen die Mordeklage gewandt und den Nachweis zu führen versucht, daß dem Bandenführer bei seinen Taten ideale Motive nicht abgesprochen werden dürften. Einex der Herren, der Staatsanwalt Hegewisch aus Gelse, meinte, daß das Gericht ja mit einem großen Teil der Arbeiterschaft in Widerspruch stehen würde, wenn es Höz die ehrenhafte Gemüthsabstimmung abpräche. Für einen solchen Mann sei nur Festungshaft angebracht. Der zweite Verteidiger, Justizrat Dr. Trob, der selbst Kommunist ist, hielt einen längeren Vortrag über den

kapitalistischen Raubstaat und verglich seinen Klienten mit Helden von der Art eines Florian Geyer, eines Gös von Berlichingen, eines Oliver Cromwell. Auch der alte Griechen Kritikus wurde zitiert, und in der Schlussothese hieß es, daß Höz alle Politiker, von Bismarck am gerechnet, übertrage und sogar höher stehe als Liebknecht und Rosa Luxemburg, ja sogar als Lenin und Trotzki. Der dritte Verteidiger, Justizrat Dr. Fraenkel sprach den Absang, in dem festgestellt wurde, daß das Bürgeramt Höz' mit indianerhafter Wildheit verlange. Diese Charakteristik der Bourgeoisie leitete dann zu der eingangs erwähnten Kampfansage des Angeklagten hinüber.

Die Steuerkürzung vom Arbeitslohn.

Bis zu 24000 Mark keine weitere Veranlagung.

Der Steuerausschuß des Reichstages beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf über die Einkommensteuerabzüge vom Arbeitslohn.

Durch die Regierung wird der Gesetzentwurf damit begründet, daß die bisherigen Veranlagungsergebnisse bei Einkommen, die dem einheitlichen Steuersatz von zehn Prozent unterliegen, zu erheblichen Teilen für die Steuerpflichtigen wie für die Finanzämter außer Verhältnis zu der ausgewendeten Zeit und Arbeit stehen. Deshalb wurde bereits bei Beratung der letzten Einkommensteuernovelle vom Steuerausschuß des Reichstages die Anregung gegeben, die Kürzung des Arbeitslohnes so anzugeben, daß sie die endgültige Einkommensteuer darstelle und dadurch eine nachträgliche Veranlagung mit Nachforderung oder Herauszahlung überflüssig mache. Der Gesetzentwurf geht nun von folgenden Gesichtspunkten aus: Da der Einheitszahler des Larijs (zehn Prozent) nur bis zu Einkommen von 24000 Mark geht, können die Vorschriften über die vereinfachte Einkommensteuer nur bei Gesamteinkommen bis zu dieser Summe Anwendung finden. Hat der Arbeitnehmer bei einem 24000 Mark nicht übersteigenden Gesamteinkommen außer Arbeitslohn noch sonstiges Einkommen, so muß dieses veranlagt werden; indessen soll die Veranlagung unterbleiben, wenn das sonstige Einkommen 3000 Mark nicht übersteigt. Bei Gesamteinkommen über 24000 Mark kommt eine Vereinfachung der Einkommensteuer darin, daß der einbehaltene Betrag die endgültige Einkommensteuer darstellt, nicht in Frage, weil es praktisch nicht durchführbar ist, bei jeder Lohnzahlung den Hunderttag, den der Arbeitnehmer nach der Höhe seines Nahrungsbedarfs zu zahlen hat, einzuhalten zu lassen. Hier kann der einzuhaltende Betrag wie nach dem geltenden Rechte auch künftig nur eine Abzugszahlung darstellen. Es sei erweisen worden, einen höheren Hunderttag als zehn Prozent abschaffen zu lassen; dies sei jedoch nicht angängig, wenn der allzeit erreichbare Zweck, nämlich die tatsächliche Vereinfachung für Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Finanzämter, erreicht werden sollte. Selbstverständlich können sich der Arbeitnehmer freiwillig einen höheren Betrag einzuhalten lassen, der ihm dann später auf die veranlagte Einkommensteuer angerechnet werde. Um übrigens sei es zu beachten, daß ein solcher Arbeitnehmer, abgesehen von der Kürzung des Arbeitslohns fortlaufend auch noch vorläufige Einkommensteuer bezahlen müsse.

Eine längere Debatte entpann sich über die Frage der Abzugsfähigkeit von Werbungskosten vom Einkommen. Zur Klärung dieser schwierigen Angelegenheit wurde ein Untersuchungsausschuss eingesetzt.

Das entheiligte Heilige Land.

Die andauernden Kämpfe in Palästina.

In Palästina ist es in den letzten Wochen wiederholt zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arabern und Juden gekommen, und die Lage ist auch jetzt noch so bedrohlich, daß mit weiteren Kämpfen zu rechnen ist. Es dürfte daher von Interesse sein, über den Ursprung und die Grundursache dieser Feindseligkeiten einiges zu erfahren. In einem amerikanischen Blatte schildert ein Sonderberichterstatter in sehr anschaulicher Weise die Eindrücke, die er vor kurzem bei einer Fahrt durch das Heilige Land erhalten hat.

"Wie ist Palästina eigentlich versprochen worden?" so heißt es in seinem Bericht. "Mit dieser Frage beschäftigen sich in dem Lande, in dem nach der Bibel Milch und Honig fließen soll, drei Gruppen von Menschen, die Araber, die Christen und die Juden. Die englische Regierung ist der Ansicht, daß sie auf diese Frage bereits die Antwort gegeben hat, indem sie erklärte, daß Palästina allen Nationen und Religionen offen steht, und daß völlig Freiheit und Gleichheit herrschen sollen. Alle drei Religionen beanspruchen aber Palästina für sich. Wenn der Fremde das Land durchkreist, erkennt er sofort die Gegenden wieder, die ihm aus dem Religionsunterricht bekannt und so geläufig sind. Damals hatte man aber nur die ideale Seite, die schöne Seite von Palästina gesehen. Er hat damals noch nicht gewußt, daß sich ein paar Orientalen selbst wegen der lächerlichen Kleinigkeit derartig in die Haare geraten können, daß man jeden Augenblick fürchten muß, daß sie sich gegenseitig tötschlagen werden. Er hat niemals gesehen, wie die Araber die Tiere misshandeln, und in der biblischen Geschichte hört man unseres Wissens niemals von Frauen, die schwere Lasten schleppen, während die Männer auf Eseln gemütlich und gemächlich daneben reiten.

Der Durchschnittsmensch weiß, daß Palästina einst den Juden gehörte; aber vor 2000 Jahren haben die Juden durch das Schwert verloren, was sie mit dem Schwert erobert hatten. Römer, Araber und Türken haben seitdem dort regiert, doch heute wollen die Juden, wie man weiß, ihr altes "Ideal" dort wieder aufrichten. Aber auch die Araber wollen das Gelobte Land für sich allein haben. Palästina ist noch heute ein romantisches Land, ein Land der Mysterien und der Heiligtümer. Im Frühjahr, wenn die Hügel voller roter Anemonen leuchten, gleicht das Land einem Märchenraum, und an manchen hellen Sternenabenden kann man sich bei einiger Phantasie in die Stimmung der drei Weisen aus dem Morgenlande zurückversetzt glauben. Es ist jedesfalls von hohem Reiz, das Land zu besuchen. Nicht ganz in die religiöse Stimmung hinein paßt allerdings die moderne unverentzogene Amerikanisierung des heiligen Bodens. Die meisten Neuerungen sind amerikanischen Ursprungs. Es gibt eine annehmbare amerikanische Kolonie, und die christliche Vereinigung junger Männer — gleichfalls amerikanischer Gründung — hat hier eine Zweigniederlassung eingerichtet.

Die halbe Welt interessiert sich natürlich für die Zukunft dieses Landes. Man weiß, daß seitdem die Römer die jüdische Nation als solche zertrümmert haben, ein großer Teil der Juden mit seinem Gedanken in Jerusalem weilt. Ihre Dichter, vom König David bis zu den modernen ostjüdischen Poeten, singen alle von der Liebe zur alten Heimat. Noch heute hallen die Ruinen der alten Tempelmauern in Jerusalem von den Klagen der dort befindenden Juden wider. In das Geiste sind Tausende von alten Nageln eingehämmert, als Zeichen des Gedenkens, und unzählige Herzen werden hier zur Erinnerung an die alte Herrlichkeit des zerstörten jüdischen Tempels angezündet. Aber wenn man die Treppen hinter der Tempelmauer emporsteigt, um zu der Straße Davids zu gelangen, stößt man auf Araber, die keinen anderen Wunsch haben, als dieses schöne Land allein zu besitzen.

Die ersten Aufstände hat Sir Herbert Samuel, der im Auftrage des Völkerbundes die Verwaltung Palästinas übernommen hat, niedergeworfen. Es herrschte dann Ruhe, aber es war die Ruhe vor dem Sturm. In einzelnen Orten verweigern die Araber den Juden rundweg den Zutritt und die Niederlassung. Sie erkennen nur die Tatsache an, daß die Juden Heimatrecht erhalten haben, aber weiter auch nichts. Es gibt jetzt in Palästina 30 Orte und 42 kleinere Ansiedlungen mit jüdischer Bevölkerung. Jeder Bauer hat etwa sechs englische Acker Land, und manche Acker werden von mehreren Besitzern gemeinsam bebaut. Im ganzen wohnen augenscheinlich etwa 80000 Juden in Palästina, von denen wohl 30000 Zionisten sind. Es ist in Palästina Platz für alle Religionen, das ist sicher, aber sehr unangenehm kann der in letzter Zeit immer mehr geltend machende bolschewistisch-russische Einschlag werden. Doch das ist ein besonderes böses Kapitel, das besonders zu behandeln wäre ... S.

Millionär-Städte.

Die Wanderung der großen Vermögen.

Vor dem Weltkriege gab es in Zürich, der wohlreichsten Stadt der Schweiz, 34 Millionenäre; das heißt Leute, die ein Vermögen von mindestens einer Million besitzen. Heute aber beherbergt Zürich 344 Millionenäre, von denen eine größere Zahl ein Vermögen von über fünf Millionen ihr eigen nennt, und etliche über mehr als zwanzig Millionen verfügen. Durch den Krieg und seine Folgen hat sich also die Schar der Millionäre in Zürich verzehnfacht. Leider ist bisher noch nicht festgestellt, woher alle diese neuen Reichen gekommen sind. Die Schweiz allein hat sie schwerlich hervorgebracht. Sicher haben andere Länder dabei wader geholfen, und Deutschland dientlich dürfte zur überraschenden Vermehrung der Zürcher Millionäre erheblich beigetragen haben. 344 Millionenäre nach dem Kriege gegen 34 vor dem Kriege, das wirkt ein großes Licht auf Kriegsgewinner- und Schieberum. Eine derartige Zunahme an reichen Leuten ist erstaunlich und nur durch die ungeheuren Ereignisse der letzten zehn Jahre zu erklären. Aber lediglich diese Zunahme ist das Aufzäuden; in dem Vorhandensein von 344 Millionenären in einer größeren Stadt ist etwas Verblüffendes nicht zu finden.

In der Schweiz haben aus naheliegenden Gründen von Alter her viele reiche Leute gelebt. Die Millionäre wählen aber früher nicht das durch Gewerbeleid und Handel geräuschvolle Zürich zu ihrem Aufenthaltsort, sondern ziehen das ruhigere Basel und das schöner gelegene Genf vor. Schon vor zwanzig Jahren gab es in Basel 173, in Genf 216 Millionenäre. In Deutschland hatte man in jenen Tagen keinen Anlaß, auf diese Wohlhabenheit neiderfüllt zu blicken. Auch in deutschen Landen gab es gar manche mit Millionenärsgefechten. Die 216 Millionenäre, die Genf in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts zählte, konnten zum Beispiel Bielbaden, das um dieselbe Zeit in seinen Steuerlisten 208 Millionenäre führte, nicht sonderlich zur Bewunderung hinreizen. Nach Bielbaden zeichnete sich Bonn durch eine statliche Zahl von Millionenären aus. Die Millionär-Städte waren ferner Frankfurt a. M. und Köln. Eine besondere Rolle unter den Millionär-Städten spielte Berlin mit einigen seiner westlichen Vororte. Als das von Rentnern bevorzugte Wiesbaden von 208 Millionenären Abgaben erheben konnte, hatte das eigentliche Berlin über 1300 und Charlottenburg allein 381 Millionenäre. Verhältnismäßig noch größer war die Zahl der Millionenäre in Wilmersdorf, von der Kolonie Grunewald zu schweigen. Und diese Entwicklung machte reihende Fortschritte. In Berlin wuchs die Zahl der Millionenäre langsam, um so schneller wuchs sie in Charlottenburg und Wilmersdorf, weil die reichen Leute aus Berlin wegzogen und sich in seinen westlichen Vororten ansiedelten. Ursprünglich war Frankfurt a. M. die reichste Stadt in Preußen; dann wurde es Wiesbaden, noch später Charlottenburg und in den letzten Jahren vor dem Kriege war Wilmersdorf diejenige Stadt in Preußen, die im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl die meisten Millionenäre hatte.

Nach den amtlichen Feststellungen gab es im Jahre 1914 in Preußen nicht weniger als 9789 Steuerpflichtige, die ein Vermögen von mehr als einer Million Mark besaßen. Wie wird die nächste derartige Statistik, die sich künftig auf das ganze Deutsche Reich beziehen wird, aussehen? Wie viele Millionenäre werden wir nach dem Kriege und seinen Folgeereignissen haben? Wohin haben sich die Gewinne gewandt? Wie viele Millionen sind durch Steuern und Abgaben aufgezehrt worden, und wie viele haben sich ins Ausland gesträubt? Sollte diese Zahl der Millionenäre, die in Deutschland anzutreffen sind, ob "noch" oder "schon", dann dabei außer acht bleiben, auffallend geringer sein, so wird man zur Erklärung nicht nur an den Wandel der Zeiten, sondern auch daran denken müssen, daß allein in Zürich die Zahl der Millionäre sich verzehnfacht hat.

Bermischa.

Gefährdete Testamente. Von den Deutschen, die in großer Eile aus dem jetzt von den Polen besetzten Gebiet abgereist sind, haben wohl die wenigsten daran gedacht, ihre Testamente und Erbverträge, die sie dort bei Gericht aufbewahrt haben, herauszuverlangen. Erfolgedessen dürfte für viele wissenswert sein, daß nach dem deutsch-polnischen Abkommen deutsche Erblasser bis zum 31. Dezember 1921 den Antrag stellen können, das Testament bei einem im jetzigen Gebiete des Deutschen Reiches liegenden Amtsgericht zu hinterlegen. Da die Deutschen einmal große Erbverträge mit der Herbeischaffung des Testaments haben könnten, wird dringend empfohlen, von diesem Recht, und zwar bald, Gebrauch zu machen.

Bitte um Unterbringung von Flüchtlingen. Der Flüchtlingszentrale Ost ist vom Roten Kreuz die Unterbringung der Flüchtlinge aus den an Polen abgetretenen deutschen Gebieten übertragen. Einigermaßen schwierig gestaltet sich die Unterbringung verheirateter Leute mit Kindern unter 14 Jahren, wodurch türkige Landarbeiter, Gärtnerei, Schweizer, Stellmacher und Gußmänner täglich zur Vermittlung verfügbar sind. Ebenso übertrifft bei den Flüchtlingen das Angebot von landwirtschaftlichen Bediensteten weit die bisherige Nachfrage, obgleich sich viele von ihnen als frühere Kleinbesitzer gern praktisch mit betätigen. Die Hauptflecke für Arbeitsnachweis der Flüchtlingszentrale Ost in Frankfurt a. O. wendet sich daher an alle ländlichen Kreise mit der dringenden Bitte, die Unterbringung verheirateter Flüchtlinge angegebener Berufe zu unterstützen. Auch Handwerker können nachgewiesen werden, sofern Gelegenheit zur Ausübung des Berufes geboten ist.

▲ Im Fallschirm aus 8000 Meter Höhe. Alle bisherigen Niederungen des Absturzes mit dem Fallschirm sind von dem amerikanischen Leutnant Hamilton gebrochen worden, der sich aus einer Höhe von 8000 Metern zurück aus einem Flugzeug aus in die Tiefe stürzte. Kurz vorher hatte der amerikanische Sergeant Chambers den Absturz aus 7000 Metern Höhe gewagt. Während dieser aber in bewußtlosem Zustand auf der Erde ankam, landete Leutnant Hamilton, der das Experiment noch 1000 Meter höher ausführte, völlig wohlbefindend und bei klarem Bewußtsein. Leutnant Hamilton hatte bereits vor einiger Zeit einen ähnlichen Absturz gewagt, bei dem er beinahe den Tod gefunden hätte. Er befand sich in 7000 Metern Höhe, als der Führer der Maschine ihm mitteilte, daß diese am Ende ihrer Kraft angelangt sei. Ohne einen Augenblick zu verzögern, ergriff Hamilton den Fallschirm und stürzte sich mit ihm in die Tiefe. 600 Meter stürzte er in rasender Schnelligkeit, ehe der Fallschirm sich öffnete. Die Schnelligkeit war so groß, daß, als sich endlich der große Seitenschirm öffnete, ein Windstoß ein Loch in die Hülle riß. Wenn sich das Tempo des Absturzes auch allmählich mäßigte, so fiel der Schirm doch immer noch mit genügender Schnelligkeit, um den an ihm hängenden Flieger mit dem Tode des Berschmetterns zu bedrohen. Hamilton hatte aber genügend Geistesgegenwart, um beim Anblick einer unter ihm liegenden Baumgruppe dem Schirm eine leichte Wendung zu geben, die es ihm unter Ausnutzung des Windes gestattete, in den Zweigen eines Baumes zu landen, so daß er vor dem tödlichen Absturz bewahrt blieb.

▲ Schwedische Gymnastik im Warenhaus. In dem Bestreben, etwas für die Gesundheit seiner Angestellten zu tun, hat das große Peckham Magazine in London eine sehr läbliche Neuerung getroffen. Es läßt nämlich seine vierhundert Verkäuferinnen den Tag mit einer Viertelstunde Gymnastik beginnen. Die jungen Damen finden sich eine halbe Stunde vor Öffnung des Warenhauses ein und sammeln sich sofort in dem großen bepflanzten Hof, wo die gymnastischen Übungen stattfinden. Diese bestehen in schwedischer Gymnastik und werden von zwei Lehrerinnen geleitet, die der Besitzer des Warenhauses angestellt hat. Sämtliche Angestellte sind sehr zufrieden mit dieser Morgenübung, und es soll sich gezeigt haben, daß viel weniger Krankheitsfälle unter dem Personal vorkommen, seit diese Turnstunde eingeführt worden ist.

□ Die Verführung zum Luxus. Reichstanzler Dr. Wirth hat vielen aus der Seele gesprochen, als er neulich ein kräftiges Wort gegen die wachsende Luxussucht sagte. Es scheint den meisten Bürgern noch immer nicht recht klar geworden zu sein, in welcher ernsten wirtschaftlichen Bedrängnis wir uns dank der harten Forderungen des Feindbündes befinden, und daß wir alle Ursache haben, zu größtmöglicher Einfachheit und Schlichtheit in unserer Lebensführung zurückzukehren. Das ist übrigens für uns Deutsche stets dienlich gewesen, unsere Wesensart braucht Solidität und Einfachheit; zu großer Veräußerlichkeit war uns von jeher außerordentlich schädlich. Es ist unerträgliche Tatsache, daß fast kein Stand so recht mit seinen Einkünften bei der großen Preissteigerung auszukommen vermag. Trotzdem ist in Bekleidung, Schuhwerk, Schmuck usw. ein derartiges Luxusfeuer eingerissen, daß jeder wahre Freund unseres Volkes mit berechtigter Sorge in die Zukunft sehen muß. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns der dauernden Verführung zum Luxus entziehen. Die behördlichen Stellen täten wohl daran, wenn sie auf die in Betracht kommenden Kreise von Industrie und Handel in der Weise energisch einwirken wollten, daß sie mehr die einfache, solide Dauerware an Stelle der überleganten Luxusfachen auf den Markt werfen. Das deutsche Publikum aber sollte im eigensten Interesse bei seinen Einkäufen den angebotenen Luxus zurückweisen und wieder die geiegene schlichte Ware verlangen, wie wir sie vor dem Kriege hatten.

▲ Ein Wilsonpreis. Unmittelbar nach der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten hatten zwei amerikanische Damen die Anerkennung zur Begründung einer Woodrow Wilson-Stiftung gegeben, die die Anerkennung des Landes für die Dienste, die der Präsident Amerika geleistet hat, zum Ausdruck bringen sollte. Man hat zu diesem Zweck 500 000 Dollar aufgebracht, die jetzt, nachdem der neue Präsident sein Amt angetreten hat, Wilson zur freien Verfügung übergeben werden sind. Nach dem Willen der Stifter bildet der Fonds ein Grundkapital, dessen Zinsen alljährlich nach den Vorschlägen einer zu diesem Zweck eingezogenen Jury der Persönlichkeit — gleichgültig, ob Mann oder Frau — ausgezahlt werden, die nach dem Urteil der Jury besonders dazu beigetragen hat, ideale Bemühungen auf sozialem, wirtschaftlichem oder wissenschaftlichem Gebiet zu fördern. Das Muster für die Stiftung und den Verteilungsplan bildet der Nobelpreis, Präsident Wilson verbleibt das entscheidende Wort über die Verteilung. Die amerikanische Presse verhehlt sich allerdings nicht, daß die Verteilung des Wilson-Preises voraussichtlich dazu beitragen wird, dem Präsidenten zu seinen alten noch neuen Feinde zu verschaffen.

▲ „Die Luftpost“. In die britische Postzeitungsliste wurde dieser Tage eine neue englische Zeitung aufgenommen. Sie führt den Titel „Die Luftpost“ und hat den Zweck, die auf drahtlosem Wege unterwegs aufgenommenen und während des Flugs im Aeroplane gedruckten Nachrichten zu verbreiten. Die neue Zeitung ist zunächst für den Dienst der Flugzeuginlinie Paris-London bestimmt und wird in zwei Sprachen gedruckt. Die letzten Meldungen der Politik, des Handels, des Sports und der Kunst wurden in London kurz vor dem Abflug an Bord genommen. Diese Meldungen werden fortlaufend durch den drahtlosen Dienst unterwegs ergänzt, ins Französische übersetzt und an Bord gedruckt. In Boulogne wird die französische Ausgabe der „Luftpost“ durch Fallschirm auf die Erde befördert. Die in englischer Sprache hergestellte Ausgabe, die auf der Rückreise gedruckt wird, gelangt ebenfalls durch Fallschirm zur Verteilung. Sie soll die letzten Pariser Nachrichten neben den drahtlosen Meldungen, die unterwegs eingeschlossen, enthalten.

▲ Glänzender Anteil. „Wird in einer Urkunde auf eine andere, auch wenn diese nicht unterschrieben oder der anderen beigelegt ist, derart Bezug genommen, daß die in bezug genommene Urkunde als wesentlicher Teil der in bezug nehmenden gelten kann, so ist nach anerkannter Verwaltungssubstanz bei der stempelrechtlichen Beurteilung dieser Urkunde der Inhalt der andern als eines Teils von ihr mit heranzuziehen.“ Dieser hervorragend schöne Satz, der der Nachwelt erhalten zu werden verdient, steht eine vom 3. Mai 1921 datierte amtliche Bekanntmachung des Preußischen Finanzministeriums dar. Wie wäre es mit einem Ministerium für Sprachreinigung und Stilverbesserung.

▲ Die parlamentsfeindlichen Rothäute. Die „sechs Völker“ der Indianer Kanadas haben bei König Georg von England feierlich und in aller Form gegen das Gesetz Einspruch erhoben, durch das die kanadischen Indianer in den Bürgerverband aufgenommen werden sollen. Die Rothäute wissen und ziehen ihre Form der Stammeregierung der demokratischen Verfassungsreform vor, deren Segnungen sie neidlos den Bleichgesichtern überlassen. Sie stützen sich bei ihrem Einspruch gegen ihre Eingliederung in den Verfassungsstaat auf das „geheiligte Abkommen“, das zwischen König Georg III. und Josef Brandt geschlossen wurde. Dieser Josef Brandt war ein berühmter Häuptling, der auf Seiten der Engländer im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg kämpfte. Man hat sich daran gewöhnt, in jedem Indianer einen romantischen Helden zu sehen. An dieser falschen Auffassung ist jene Prinzessin Pocouatas schuld, die den englischen Hauptmann John Smith vom Marterpfahl und einem grausamen Tode befreit haben soll. Stepieler haben niemals an diese romantische Heldentat der Indianerjungfrau glauben wollen. Was aber Josef Brandt anbetrifft, den Häuptling der „sechs Nationen“, auf dessen Bündnis mit Georg III. sich heute sein Volk beruft, so war dieser ein braver Bursche, der als tugter Politiker wie als tapferer Krieger ein Recht auf auszeichnende Erwähnung hat. Mit den Helden der Indianergeschichten, wie sie vor allem Cooper schilderte, hat er freilich nichts gemein.

▲ Englische Post mit deutschen Marken. Die Valutabehörungen haben die befremdliche Erscheinung gezeigt, daß die großen Londoner Geschäftsfirmen sich bei der Versendung ihrer Massenauslagen von Briefmarken, Gleichgespannen und vergleichbar in immer ausgedehnterem Maße der Hilfe der deutschen Post bedienen. Sie schicken zu diesem Zweck die unadressierten Drucksachen, in Ballen verpackt, nach deutschen Häusern, wo sie mit den entsprechenden Aufschriften versehen, mit deutschen Postwertzeichen beschriftet und der Post zur Beförderung an ihren Bestimmungsort eingeliefert werden. Der britische Generalpostmeister Lingwood, der vor kurzem im Unterhaus wegen dieser befremdlichen Angelegenheit interpellierte worden war, bestätigte die Tatsache des postalischen Schleichhandels, erklärte aber gleichzeitig, daß er weder instande sei, die Massenversendung von unadressierten Drucksachen zu verhindern, noch auch die Möglichkeit habe, auf die deutsche Post bei der Festsetzung des Portolarii einzutwirken. Es fehlt auch keinen Weg, auf dem eine Erweiterung der einschlägigen Machtmittel erreichbar wäre. Die Erklärung für die Versendung englischer Drucksachen über Deutschland ergibt sich einfach aus dem niedrigen Stand der Reichsmark gegenüber der ausländischen Währung.

▲ Mexikanische Soldatinnen. Kein Mexikaner pflegt in seinem Leben einen Schritt zu tun, ohne von seiner Frau begleitet zu sein. Wer in Mexiko sei, darf sicher sein, daß die Frauen des Lokomotivführers und des Heizers in irgend einem Abteil des Zuges untergebracht sind. Sie folgen unterwegs dem Mann das Essen, und wenn dieser mit jemand in Streit gerät, sind sie prompt zur Stelle, um den Gatten mit Rügeln und Bärchen zu verteidigen. Das geschieht auch beim mexikanischen Heer. Jeder Soldat hat eine sogenannte „Soldatesca“, die ihn mit den Kindern ständig begleitet. Einmal ging ein General daran, diese lästige weibliche Gefolgschaft zu unterdrücken. Aber er überzeugte sich bald, daß das bei einem Heer unmöglich sei, das, wie das mexikanische, weder einen geordneten Verpflegungs- noch Sanitätsdienst kennt. Die „Soldatesca“ bilden die Vorhut des marschierenden Heeres. Sie treffen vor der Truppe in der Etappe ein und bereiten hier für die nachfolgenden Soldaten das Essen. Die Soldatinnen werden von der mexikanischen Landbevölkerung mehr geschützt als ihre männlichen Gefährten. Wie sie vorbeikommen, bleibt kein Obst an den Bäumen, keine Kartoffel in der Erde und kein Huhn auf dem Hof. Sie sind unerschöpflich in Listen und Finten, von den verängstigten Bauern etwas zu erpressen. Dabei sind sie von musterhafter Treue. Wenn ihr Gefährte verwundet wird, pflegen sie ihn mit aufopfernder Liebe, und nur wenn er fällt oder ihnen den Laufschuß gibt, pflegen sie sich schnell mit einem anderen zu trösten. Da ja in Mexiko ein beständiger Kleinkrieg herrscht, so entrollt sich häufig genug das ergötzliche Schauspiel, daß, bevor die feindlichen Truppen aneinander geraten, die weiblichen Vorhuten der beiden Varianten zusammenstoßen. Die Sache pflegt aber zumeist unlautig zu verlaufen; die Weiber treten vielmehr in friedfertigen Handelsverkehr und tauschen untereinander Lebensmittel und andere unentbehrliche Gegenstände aus.

▲ Kaffeegegung und Frauensterilität. Der dänische Arzt Dr. Hindhede, der seinerzeit darauf hinwies, daß man mit 20 Pfennig täglich vorzüglich leben könne, hat jetzt ausgerechnet, daß die Frauen viel zu viel Kaffee trinken, ja, soviel, daß sie oft davon krank werden und sterben. Er betont, daß im Prinzip, als der Kaffee ein seltener und teurer Genuss war, die Sterblichkeit unter den Frauen sehr beträchtlich heruntergegangen sei, und als Ursache hierfür glaubt er einzig und allein die Rationierung annehmen zu müssen. Von 1900 bis 1916 stieg der Kaffeeverbrauch in Dänemark von 3,6 Kilogramm auf 6 Kilogramm pro Jahr und Kopf, und 5 Kilogramm jährlich sind 17 Gramm täglich. Da aber die Kinder verhältnismäßig wenig Kaffee trinken und die Frauen etwas mehr als die Männer, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die dänischen Frauen in der Regel 25 bis 30 Gramm Kaffee am Tage verbrauchen, manche, besonders die älteren, sogar noch beträchtlich mehr. 25 bis 30 Gramm Kaffee enthalten aber 30 bis 36 Zentigramm Koffein, ein starkwirksames Gift und eine Arznei, von der die Ärzte nicht gern mehr als 20 Zentigramm verordnen. Eine Dosis, die mehr als 50 Zentigramm beträgt, sieht man als gefährlich an. Und es versieht sich ja von selbst, daß es nicht genug ist, tagaus tagein ein so starkes Gift zu sich zu nehmen. Kaffee kann daher in größeren Mengen nicht zu den unschuldigen Genussmitteln gerechnet werden. Auf die Dauer wird er später oder früher eine schädliche Wirkung auf das Herz ausüben. Dr. Hindhede zeigt in einer Tabelle, wie die Todesfälle bei Frauen infolge von Herzleiden in den Jahren 1900 bis 1915 von 75 bis zu 135 (auf 100 000) gestiegen sind, während sie in der Rationierungszeit auf 99 herabgingen. Für die Männer stellen sich die entsprechenden Ziffern folgendermaßen: Steigerung von 99 auf 126 und Sinken auf 89. Diese Zahlen gelten besonders für ältere Frauen und Männer. Bei Frauen sind die Todesfälle von 1900 bis 1915 von 105 auf 124 gestiegen, während der Rationierung auf 102 gesunken, für die Männer sind die entsprechenden Ziffern: Steigerung von 130 auf 155 und Abstieg auf 102. Dr. Hindhede findet also, daß der Kaffee auch auf Männer keinen schädlichen Einfluß ausübt; aber hier spielen auch Alters und Tabak eine große Rolle.

* Amerika im Besitz des Goldbestandes der Welt. „Chicago Tribune“ will aus Washington mit, daß nach Erklärungen des Schatzamtes der gesamte Goldbestand der Vereinigten Staaten in privater und öffentlicher Hand gegenwärtig annähernd drei Viertel Milliarden Dollars beträgt. Das seien etwa zwei Drittel des gesamten Goldbestandes der Welt.

* Für Deutschland zurückgelassener Woermann-Dampfer. Der seinerzeit von der Exente beschlagnahmte, aber für die damals nötigen Ufereinrichtungen unter deutscher Flagge belassene Dampfer „Woermann“ ist, wie aus Hamburg bekannt wird, wieder in den Besitz der Woermann-Linie übergegangen. Er wird nach Erledigung der nötigen Sanierungsarbeiten Anfang Juli wieder in den Dienst eingeführt.

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir.
Optiker Garai, Breslau, Albrechtstr. 4.

Verkaufe
das in Auras, Kuers-
trasse 97, gelegene
Wohnhaus

wit Garten.
Näheres in Breslau,
Herdstraße 92 bei Ott.

Bortrag

Über „Die neuen Steuern und wie schütze ich mich vor Nebenkosten“ statt. In Anbetracht der Wichtigkeit dieses Stoffes wird jeder selbständige Gewerbetreibende, Handwerksmeister und Landwirt hierzu freundlich eingeladen. Eintritt frei.

Gemeinsame Steuer-Buchführungs-Gesellschaft für deutsche Landwirte
e. G. m. b. H.,

Breslau 8, Klosterstraße 97.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachthofmarktes.

Hauptmarkt am 29. Juni 1921. Der Anstieg betrug: 989 Rinder

(228 Ochsen, 236 Kühe, 527 Kalber und Kühe), 1788 Schweine, 876

Kalber, 476 Schafe. — Es wurden gesägt für 60 kg Lebendgewicht:

29 Jun. 22. Jun.

Binder. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete 625—700 650—750

vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre 550—625 575—650

junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 451—550 501—575

mäßig ausgemästete junge, auf ausgemästete ältere 450—510 510—590

Kalber: vollfleischige ausgewachsen 425—725 550—750

mäßig ausgemästete junge und gut ausgemästete ältere 5—525 50—550

Kalber und Kühe: vollfleischige, ausgewachsene 625—701 650—725

vollfleischige, ausgemästete Kühe bis 7 Jahre 675—680 675—680

ältere ausgewachsene, wenig entwickelte jüngere 50—575 500—575

mäßig ausgemästete Kühe und Kalben 400—515 40—500

gering ausgemästete Kühe und Kalben 410 410—450

Gering ausgemästete Jungkühe (Kälber): —

Kälber: Doppelkalber junger 500

mittlere Kälber und alte Kälber 650—720 675—725

geringere Kälber und alte Kälber 575—650 600—650

Schafe: Wollschafe nach längeren Wollschälen 575—625 600—650

ältere Wollschäume, geringere Wollschäume 500—575 500—550

Weidewölfe: Wölfe: —

geringere Wölfe und Schafe: —

Schweine: Fleischgewicht über 150 kg Lebendgewicht: 1000—1200 1'000—1'200

vollfleischige über 100—120 kg Lebendgewicht: 1030—1'000 1000—1'100

vollfleischige über 80—100 kg Lebendgewicht: 900—1'000 900—1'000

vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht: 700—900 700—900

Sauen und geschlachtete Schafe: —

Beschäftigung: Bei Kälber langsam, nach Schlappend

zwischen Stall- und Kästekörpern wird u. ü. abgedrängt durch die notwendigen Kästekörpern, für Frisch-, Fett- und Verarbeitungsgebäude, um Platz zu machen. — Ausfuhr nach Oberösterreich: 133 Rinder, 164

Schweine, 8 Kühe; nach Mittel- und Niederösterreich: 12 Rinder,

24 Schweine; nach Sachsen: 67 Rinder, 477 Schweine; nach Südw. und Westdeutschland: 17 Rinder. Umsverkauf nach Berlin: 17 Rinder. Überlastung verbleiben: 95 Rinder, 37 Schafe.

Fr. Glaeser Großmarktfest vom 29. Jun.

Der mäßigste Angbot und leichteste Stimmung waren Zeit nur wenig verändert. — Vollentwickelte reif, Raps bei schwachem Angebot höher, Leinamen und Getreide seit.

Amtliche Notierungen: Weizen 154 M., Roggen 140 M., Hafer 135 M., Gerste 135 M., Raps 470 M., Leinamen 450 M., Getreide 280 M., Korn 60—62 M., Karlsruhe 52—56 M., Preßkroß 32—36 M., Krautkroß 26—30 M. Preis für 100 kg.

Nichtamtliche Preise: Rottweilerfest 150—160 M., gelbe u. grüne

Gruber fest 140—140 M., Getreide 100—110 M., Getreidekörner schwach

Umsatz 130—140 M., Herbedorferfest 105—115 M., Brotkroß 90—95—100 M., Hülsenfruchtmengen schwer verlöslich, Körner bei ausreichendem Angebot in mittleren Qualitäten ruhig, kleine gelbe seitlich 60—35 M. feinste darüber, kleine blonde 45—50 M. Getreidekörner 80—40 M. Hirse 101—108 M., feinster darüber. Alles für 50 kg. Mais fest. Preise nach dem Stande der Börsen bewegen. Bezugssätze etwas mehr angehoben. Rottweiler, Schwedische Klee und Rapsgräser in feinstter Farbe und Intensität in heller Farbe geragt. Getreide schwach Umsatz. Knobrich, Buckweizen, Zottelweizen gesucht. Getreidekörner neuer Ernte am Markt. Untermittel fest bei schwächer Nachfrage.